Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1921 Nr. 570 — Jahrgang 214

Bezugspreis: monatlich Mk. 9.— ohne Zustellgebühr. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Zeitungsträgerinnen entgegen.

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto Leipzig 20512.

Sonntag-Ausgabe

Sonntag, 11. Dezember

Anzeigenpreis: Die 5gesp. 34 mm breite mm-Grundzeile 1.00 M. Die 3gesp. 90 mm breite mm-Reklamezeile 4.00 M. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Die Jagd nach Kredit

Wirth über die Kreditaktion

Vorläufiger Reichswirtschaftsrat

Berlin, 10. Dezember.

Das Plenum des Reichswirtschaftsrates befaßte sich heute mit dem Initiativantrag über Errichtung einer Kreditvereinigung des deutschen Gewerbes. Abgeordneter Bernhard erstattete den Ausschußbericht. Der Reparationsausschuß hat einstimmig eine Entschließung angenommen, in der er die unverzügliche Durchführung der Kreditaktion und entschlossene Maßnahmen gegen die Defizitwirtschaft, aber ohne Verquickung der beiden Fragen durch Bedingungen der Industrie fordert.

Nach kurzer Debatte greift **Reichskanzler Dr. Wirth** mit folgender Rede in die Verhandlung ein:

Ich kann nicht verstehen, warum durch eine solche Abstimmung eine Beunruhigung entstehen könnte. Mit der Verabschiedung des Entwurfs geben Sie doch der Regierung ein Instrument vorläufig in die Hand, um zu zeigen, auf welcher Grundlage etwa die Frage der Kreditaktion gelöst werden könnte. Es ist taktisch immerhin bedeutungsvoll, ein solches Instrument durch ein Votum des Reichswirtschaftsrats bereitgestellt zu haben. Ich habe die interessierten Kreise in der letzten Zeit immer gebeten, mindestens die innere Bereitschaft durch äußere Zeichen zu bekunden. Ich bitte Sie deshalb, diesen Gesetzentwurf zu verabschieden. Den Sommer hindurch haben wir wiederholt — geheim wie öffentlich — die Möglichkeiten durchgesprochen. Schritte nach der Richtung der Kreditbeschaffung hin sind, wie ich einem Pressevertreter mitgeteilt habe, **offiziell und offiziös unternommen** worden. Das ernsthafte Bemühen der Regierung, für Januar und Februar für Geldbeschaffung zu sorgen, hat eine größere Erörterung hervorgerufen: Aus der Kreditfrage ist eine Erörterung des Reparationsproblems geworden. Bei Annahme des Ultimatums haben wir den bedeutungsvollen Satz dem Reichstag geprägt, daß die weltwirtschaftlichen Forderungen nach Annahme des Ultimatums erheblich sein müssen. Diese Erwartungen haben die wirtschaftlichen Kräfte der ganzen Welt in Bewegung gebracht. Deutschlands Wirtschaft darf nicht isoliert betrachtet werden. Das Schicksal der deutschen Wirtschaft ist verbunden mit der Wirtschaft Europas und damit mit der Weltwirtschaft. In dem Augenblick, wo von den englischen und französischen Staatsmännern in London gerade diese Frage diskutiert wird, können wir eine große Debatte nicht führen, das wäre nicht nutzbringend. Verabschieden Sie den Gesetzentwurf als ein Zeichen innerer Bereitwilligkeit, an der Lösung der Kreditfrage mitzuarbeiten und der Regierung ein Instrument in die Hand zu geben, und sprechen Sie damit die Hoffnung aus, daß die ganze Welt an diesem Zeichen erkennen möge, daß in Deutschland alle Kreise bereit sind, am Wiederaufbau in Deutschland und der ganzen Weltwirtschaft mitzuarbeiten. Dr. Rathenau, das Mitglied dieses Hauses, wird ja in einigen Tagen Ihnen über seine Eindrücke in London Bericht erstatten können. Freilich ist es zunächst besser, zu schweigen, wo große Gedanken reifen, anstatt zu reden und nachher zu sehen, wieviel Vorgelian zerschlagen ist. (Zustimmung.) Wir sehen den nächsten Tagen mit Spannung und einiger Hoffnung entgegen.

Dr. Sorge hält nach wie vor eine Vertagung für der Sache am meisten dienlich.

Reichskanzler Dr. Wirth: Ich habe nur davon gesprochen, daß jetzt der Augenblick da ist, über den Stand der Angelegenheit Aufschluß zu geben. Ihre Abstimmung hat mit der Verabschiedung des Gesetzes noch nichts zu tun. Was soll denn aber ein politisches Instrument für eine Bedeutung haben, wenn man es drei Tage vor der Verbandstagung verabschiedet? Soll das wirken, so muß man die Sache noch vor Weihnachten verabschieden. Ein Grund zur Beunruhigung der in Frage kommenden Kreise liegt nicht vor. Ich bitte Sie um Verabschiedung des Instruments und um Rückstellung der Befürchtungen bis in die Zeit des neuen Jahres hinein.

Der Vertagungsantrag Sorge wird daraufhin abgelehnt.

Herr v. Siemens: Wir sind eine Wirtschaftskammer, und es ist unsere Pflicht, hier die Wirtschaft an die erste Stelle zu setzen. Deshalb dürfen wir nichts tun, was die Wirtschaft schädigen könnte. Der § 1 aber ist eine Blankovollmacht auf unbestimmte Zeit, der es der Regierung auch für später ermöglicht, Kredite aufzunehmen, ohne die Wirtschaft noch mal zu hören. Wir können in diesen Zeiten der Regierung nicht eine solche Vollmacht geben, welche die deutsche Wirtschaft einfach verkauft.

Dr. August Müller: Die Abstimmungen im Reichswirtschaftsrat nach Majoritäten und Minoritäten entsprechen gar nicht der eigentlichen Bestimmung dieser Einrichtung. Nur ein möglichst einstimmiges Votum kann den erforderlichen Nachdruck und die entsprechende Wirkung auf Inland und Ausland ausüben. Darum ist an der Mitbeteiligung der Industrie so sehr viel gelegen. Zweifel an der Objektivität der Abstimmung liegen uns fern. Aber die Herren der Industrie und Landwirtschaft sollen an die Wirkung über Deutschlands Grenzen hinaus denken, wenn Deutschlands Wirtschaft sich bereit erklärt, die erforderlichen Lasten auf sich zu nehmen. Aber auch aus innerpolitischen Gründen sollten sie sich zustimmend äußern. Es sei ein großer Fehler gewesen, diese Angelegenheit mit anderen politischen Forderungen, z. B. mit der Entsiatisierung der Eisenbahn, zu verquicken. Heute biete sich nun Gelegenheit, die verlorengegangene Basis des Vertrauens wiederherzustellen und den alten Fehler wieder gutzumachen. Wie groß die Bedeutung der deutschen Wirtschaft sei, wüßten auch wir. Aber sie stehe nicht an erster Stelle, an erster Stelle stehe das deutsche Volk, dem habe sie sich unterzuordnen. (Sehr richtig!) Niemand kenne die Konsequenzen der heutigen Schicksalsstunde, aber in Schicksalsfragen könne es keine Wirtschaftsfragen geben, sondern einzig und allein die Bestrebungen, das deutsche Volk zu retten.

Auf Antrag Luther findet eine halbstündige Unterbrechung statt, um die Grundlagen für eine Verständigung zu finden.

Nach Wiedereröffnung der Verhandlungen tritt das Haus nunmehr in die **zweite Lesung der Schlichtungsordnung** ein. Angenommen wird ein Antrag, die Hausangestellten aus der Schlichtungsordnung herauszulassen. Ebenso Anträge auf Herauslassung der Handwerkslehrlinge und landwirtschaftlichen Lehrlinge.

Ueber die **Verhütung wilder Streiks** wird der gestern abgelehnte Antrag auf Einführung einer angemessenen Buße heute angenommen, ebenso der Entwurf in der Gesamtabstimmung mit 80 gegen 76 Stimmen.

Es folgt die **Weiterberatung des Kreditentwurfs.**

Chefredakteur Bernhardt teilt mit, der Reichskanzler habe ihn telephonisch bitten lassen, mitzuteilen, daß neue ihm zugegangene Nachrichten es angebracht erscheinen lassen, wenn das Haus sich bis Dienstag in der Kreditaktion vertage. Der Reichskanzler hoffe, am Dienstag in der Lage zu sein, ergänzende Mitteilungen zu machen.

Das Haus nimmt den Antrag Aug. Müller auf sofortige Abstimmung über das Kompromiß an.

Oberbürgermeister Mitzlaff gibt bekannt, daß nach dem Kompromiß die Kreditaktion zeitlich und der Betrag zu beschränken ist. Voraussetzung ist, daß der endgültige Entwurf vor der Zuleitung an den Reichsrat dem Reichswirtschaftsrat nochmals zur Durchberatung überwiesen werden muß.

Als die Debatte beginnen soll, bezweifelt der Arbeitgebervertreter Georg Müller die Beschlußfähigkeit des Hauses. (Große Unruhe. Lebh. Protest bei den Arbeitervertretern.)

Es entspinnt sich eine Geschäftsordnungsdebatte, in der die Arbeitervertreter an ihrem Antrag festhalten, während die Arbeitnehmervertreter ihnen die schwersten Vorwürfe machen. Da inzwischen die meisten Arbeitgebervertreter den Saal verlassen haben, beantragt Dr. Hachenburg Vertagung auf Dienstag.

Dieser Antrag wird schließlich angenommen.

Nächste Sitzung Dienstag nachmittag 3 Uhr.

v. Seeckt und Hergt als Zeugen

Der Kapp-Putsch vor dem Reichsgericht

Leipzig, 10. Dezember.

Pünktlich um 9½ Uhr eröffnet Geheimrat v. Pelargus die Sitzung. Als Zeugen waren heute geladen: Der frühere Kommandeur der Sipo, Oberst v. Schönstedt, Staatsminister a. D. Hergt, Reichsjustizminister a. D. Heinze, Abgeordneter Dr. Stresemann, Oberpräsident Noske, Generalleutnant Reinhardt, Chef der Heeresleitung General v. Seeckt, General v. Oldershausen, Admiral v. Trotha, Staatssekretär Freund und Major Gilsa.

Als erster Zeuge wurde

General v. Seeckt

vernommen, der sich über die Märzvorbereitungen folgendermaßen äußerte: Die Anzeichen, daß Lüttwitz ein Unternehmen plante, waren im Januar 1920 bereits erkennbar, schon daraus, daß Lüttwitz mit der Marine-Brigade in Verbindung trat, um sie vor der Auflösung zu schützen und sich eine gefügige Truppe zu schaffen. Minister Noske besaß volles Vertrauen zu Lüttwitz und bei uns in den militärischen Stellen glaubte man nicht an den Ernst seiner Bestrebungen, die zur Niederlage von vornherein verurteilt waren. Am 9. März hörte ich von Oberstleutnant Hammerstein, dem Generalstabsoffizier von Lüttwitz, folgendes: Man wisse nicht mehr, was Lüttwitz vor habe, aber es sei ernst. Ich ging zu Noske und verlangte sofortige Verabschiedung von Lüttwitz. Ich verlangte ferner, daß Noske der Unterredung zwischen dem Präsidenten Ebert und Lüttwitz beiwohnte. Die beiden Marine-Brigaden, die anfangs tadellos waren, mußten aufgelöst werden, entsprechend der Verringerung des Heeres. Daß es dabei zu Reibungen kommen wurde, war klar. Aber wir mußten reinen Tisch machen. Am 10. März war Lüttwitz bei Ebert, am 11. hörten wir von der Verbindung Lüttwitz mit Kapp und Oberst Bauer. Wir drängten auf sofortige Festnahme der Herren. General Lüttwitz wurde nicht verabschiedet, sondern zur Disposition gestellt. Dann kam die Nacht vom 12. zum 13. März, die unsere Befürchtungen bestätigte. Am Abend des 12. März hörte ich von dem Vormarsch. Ich fuhr in die Reichskanzlei zu Noske, wo Oberst Reinhardt, General Oven und Mauscher anwesend waren. Später kam General v. Oldershausen, der die Brigade auf dem Marsch getroffen hatte. Er hatte mit Kapitän Ehrhardt vereinbart, daß Ehrhardt eine Pause im Marsch machen sollte, um mit der Regierung zu verhandeln. Der Schutz des Regierungsviertels war dem Schützen-Regiment 6 anvertraut; die Führer waren zuverlässig, die Mannschaften weniger. Dazu kam, daß die Sipo schwankte. Truppen, die vorher im Felde zusammen gewesen, sollten aufeinander schießen, eine Schlacht deutscher Soldaten am Brandenburger Tor! — Ehrhardts Truppen waren ausgezeichnet bewaffnet. Sie hatten von Oberschlesien her Maschinengewehre und Geschütze. Ehrhardt, der ein glänzender Führer war, hätte sein Unternehmen durchgeführt. Und nun kam folgendes hinzu: wofür sollten die uns zur Verfügung stehenden Truppen sich schlagen? Hier spielten soviel politische Momente mit; ferner brauchten wir Truppen für die „Rote Gefahr" und schließlich wollten wir auch Kapp nicht Gelegenheit geben, als Sieger aus einer Schlacht einzuziehen. Dadurch, daß wir Kapp den militärischen Sieg nahmen, raubten wir seinem Unternehmen den Boden.

Noske war zunächst nicht meiner Meinung. Er fragte, wer sich mit ihm an die Spitze der Truppen stelle. In der Nacht wurde eine Kabinettssitzung einberufen.

Vors.: Wer wollte mit Minister Noske kämpfen? — Zeuge: Oberst Reinhardt. In den Morgenstunden des 13. März versammelten sich in der Reichskanzlei die Minister, General Reinhardt, General Oven, General v. Oldershausen, Admiral v. Trotha und ich. Man erörterte nochmals den Kampf, den wir für aussichtslos hielten. Das Kabinett tagte dann. Wir blieben im Vorzimmer. Nach einiger Zeit kam Minister Noske und sagte, das Kabinett lehne

das Ultimatum Ehrhardts

ab. Es wurde mir bekannt, daß die Regierung Berlin verlassen wollte. Eine Stunde später kam Kapp.

Vors.: Exzellenz wollen sich über das Ultimatum Ehrhardts äußern. — **Zeuge:** General v. Oldershausen hatte Ehrhardt veranlaßt, an der Siegessäule bis 7 Uhr haltzumachen. Ehrhardt forderte einen General als Reichswehrminister, Fachminister, Reichstag und Präsidentenneuwahl.

Vors.: Wissen Sie, daß Lüttwitz diese Forderung am 10. März dem Präsidenten vortrug? — **Zeuge:** Jawohl.

Vors.: Wissen Sie etwas über die Verhaftungen? — **Zeuge:** Am 11. März sollten Kapp, Schnitzler und Oberst Bauer verhaftet werden, doch erhielten sie Kenntnis davon und flohen.

Darauf wurde

Staatsminister Hergt

vernommen. Er berichtet von Verhandlungen mit „Herrn v. Hindenburg", über dessen Präsidentschaftskandidatur und von der parlamentarischen Aktion für Neuwahlen.

Diese beiden Aktionen wurden durch die Lüttwitzschen Pläne sehr gestört: „Ich war ganz wütend und peinlich berührt." Wir waren überzeugt, daß sich die Regierung auf die Dauer unserem Drängen auf Neuwahlen nicht entziehen werde. Mit Dr. Heintze war ich am 4. März bei Lüttwitz. Wir fragten ihn, wie er denn zurücknolle, wenn die Regierung seine Forderung ablehnen sollte. Er sagte: Ja, zurück gibt es nicht. Da muß man Mittel und Wege finden. Ich stellte ihm vor, das wäre ja ein Ultimatum, so was ginge nicht, und bei weitergehenden Absichten müsse man das Volk hinter sich haben. Das sei ja garnicht der Fall. Das Volk sei verhältnismäßig zufrieden. Wirtschaftlich gehe es den Leuten allmählich besser. Es wäre das Volk für politische Pläne nicht zu haben. Auch Dr. Heintze sprach ernste Worte. Schließlich glaubte man, ihn wenigstens für den Augenblick von dem ultimativen Charakter seiner Forderungen abgebracht zu haben. Für Ende April freilich wollte er keine Garantie mehr übernehmen. Aber wir waren schon heilfroh über den Zeitgewinn. Lüttwitz war militärisch einseitig, überlegte sich keine Konsequenzen.

Der Zeuge Hergt schildert dann weiter die Besprechungen im Reichsjustizministerium. Schiffer sagte, Verhandlungen mit Kapp kommen nicht in Betracht, aber man könne ja Besprechungen halten. Hauptmann Papst sagte immer: Man müsse über die Bedingungen verhandeln. In einer späteren Besprechung sagte dann Schiffer: Damit ist die Sache für mich erledigt, da mache ich nicht mehr mit; aber ich kann Ihnen ja meine Räume zur Verfügung stellen. Dann führte Staatssekretär Joel die Verhandlungen, aber Schiffer war als Zuhörer doch häufig anwesend, wenn er nicht gerade mit der Regierung in Stuttgart sprach. Es wurde über die Amnestie verhandelt. Die Staatsanwaltschaft müsse zunächst eingreifen, bis die Nationalversammlung die Amnestie erlasse. Wir wollten eine parlamentarische Mehrheit für die Amnestie schaffen. Joel machte darüber eine Niederschrift. Lüttwitz kam aber immer wieder auf die Amnestie zurück. Zwei Offiziere meldeten Lüttwitz, daß die Reichswehr nicht mehr halte. Lüttwitz wurde trotzdem blaß. Diese Katastrophe hatte er nicht vorausgesehen. Stresemann und ich waren tief erschüttert. Lüttwitz erklärte sich dann doch zum Rücktritt bereit. Nach dem Putsch, so fuhr Hergt fort, war das Bestreben meiner Partei: Ueberleitung in verfassungs-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192112111-12/fragment/page=0001

mäßige Zustände. (Auf die Aussagen Hergt wird noch zurückzukommen sein.)

Nach Hergt wird der volksparteiliche

Abgeordnete Heinze

vernommen, der sich als früherer „Reichsjustizminister und königlich sächsischer Staatsminister a. D." bezeichnet. Er berichtet ebenfalls über die Besprechungen mit Lüttwitz am 4. März und eine Unterredung mit dem General im Reichstag. Ich sagte: Es gibt doch kein Mittel, um die aufgelösten Truppen zu halten Lüttwitz erwiderte, dann gehe er auf die Reichsbank und hole sich Geld. Wenn er aber festgesetzt werde, würden seine Offiziere alles kurz und klein schlagen; er würde auch den Reichspräsidenten sehen. Ich hielt dies für Prahlereien und beruhigte ihn. Schließlich sagte er mir, er sei sich seines Eides voll bewußt.

Dann ging der Zeuge, und bis zum Putsch hörte ich nichts mehr von ihm. Der Zeuge geht dann zu den Vorgängen am 13. März über. „Um 8 Uhr morgens fuhr ich von Berlin nach Dresden und traf unterwegs Koch, Giesberts und Gessler, die mir die Vorgänge schilderten. Sie fragten mich, ob ich mit ihnen zu dem mir bekannten General Maercker gehen wolle. Das sagte ich zu, da ich die ganze Aktion für unerhört hielt. Ich sagte zu Maercker, der sehr zurückhaltend war: „Es wäre verbrecherischer Wahnsinn, den Boden der Verfassung zu verlassen, Deutschlands Zukunft sei nur auf dem Boden der Weimarer Verfassung möglich. Ich fuhr mit Maercker zusammen, habe ihn aber dann nicht mehr gesprochen. An den Verhandlungen in Berlin habe ich nicht teilgenommen. Schiffer forderte am 16. März Düringer und mich auf, den Oberst Bauer zu ersuchen, einzulenken. Wir fanden Bauer nicht.

Oberreichsanwalt: Wenn, wie Sie sagen, die Nationalversammlung verfassungswidrig war, konnte sie dann noch eine Amnestie erlassen? — **Heinze:** Formell bestand sie zu recht, aber materiell hielten die beiden Rechtsparteien sie für verfassungswidrig.

Oberreichsanwalt: Was waren Kapps Ziele? — **Heinze:** Lüttwitz war ganz unklar und wußte nicht, was er wollte. Kapps Aktion war ebenfalls ganz unklar und nicht durchdacht.

Ein Verteidiger: Hat Minister Koch am 13. März vom Generalstreik gesprochen? — **Heinze:** Nein, aber ich rechnete damit.

Ein **Verteidiger** befragt Heinze über den volksparteilichen Aufruf, der von einer Ueberleitung der provisorischen Regierung an eine endgültige sprach. — **Heinze:** Ich hielt diesen Aufruf meiner Parteifreunde für unklar und unglücklich. Für mich war die Unternehmung absolut rechtswidrig und mußte sich binnen kurzem totlaufen.

Nach seiner Vernehmung tritt eine Pause ein.

*

Nach dem Verlauf der Verhandlungen am Freitag in Leipzig hat der Reichswehrminister das Reichsgericht um Einreichung der Akten über Kapitänleutnant v. Trotha gebeten.

Die Londoner Beratungen

W. **Paris**, 10. Dezember.

Loucheur, der gestern abend von seiner Reise nach London zurückgekehrt ist, hat Briand die Einladung zu einer Aussprache mit Lloyd George überbracht, der auch Loucheur beiwohnen soll. Die Zusammenkunft soll der Sitzung des Obersten Rats vorangehen, und wenn möglich am 16. Dezember in London stattfinden, aber noch vor Weihnachten, erfolgen.

Loucheur erklärte über seine Reise, seine Eindrücke seien ausgezeichnet. Er habe nicht nur mit Lloyd George, sondern auch mit den Leuten der City und Viscount of Churchill verhandelt. Ebenso wie die Regierung sei die City vollkommen von den Möglichkeiten, auf die Frankreich Anspruch habe, überzeugt. Die Unterredung, die, wie er hoffe, nächstens vor sich gehen werde, werde ausgezeichnete Ergebnisse haben.

*

In einem Leitartikel schreibt die „Times", es handle sich nicht mehr um die Frage der genauen Durchführung der Bestimmungen des Versailler Vertrages, sondern um die zusammengefaßte Anstrengung der Alliierten, Europa vor den Folgen des drohenden allgemeinen finanziellen Zusammenbruchs zu retten. Zweifellos habe Lloyd George aus diesem Grunde Briand eingeladen, die wirtschaftliche Lage der Welt mit ihm zu erörtern. Der „Times" zufolge werden beide Staatsmänner vielleicht die augenblickliche Wirtschaftslage dazu benutzen können, die Grundlagen eines neuen politischen Uebereinkommens zu schaffen. Vielleicht würden Methoden zur Behebung des Mängel des Friedensvertrages von Versailles ausgesonnen werden.

„Daily Mail" meint, die Erörterungen zwischen Lloyd George und Briand würden sich nicht auf die Reparationen und den Vorschlag eines Moratoriums für Deutschland beschränken, sondern alle Punkte umfassen, in denen die französische und die britische Politik auseinandergehen.

„Daily Chronicle" berichtet, Lloyd George habe darauf hingewiesen, daß die deutschen Reparationen nicht besonders behandelt werden könnten, sondern daß die Reparationsfrage nur einen Teil der größeren und wichtigeren Frage der Wiederherstellung der wirtschaftlichen Stabilisierung Europas bilde. Lloyd George habe einen großen Plan zur Schaffung normaler wirtschaftlicher Bedingungen in Europa, den er mit Briand erörtern werde.

Dem „Daily Chronicle" zufolge wird in französischen Kreisen erklärt, Briand sei durch viele dringende Geschäfte in Anspruch genommen; es sei nicht sicher, ob er die Einladung annehmen könne.

Bayern und Preußen

Um den preußischen Gesandten Dr. Schellen.

München, 10. Dezember.

Die politische bayerische Presse beschäftigt sich mit einer neuen sehr delikaten Angelegenheit, die diesmal nicht zwischen Bayern und dem Reich, sondern zwischen Bayern und Preußen spielt. Wie erinnerlich, hat bei den letzten Erörterungen in der Presse über die Koalitionserweiterung in Bayern nach rechts die „Münchener Post" und die „Frankfurter Zeitung" den Vertreter Preußens in Bayern, Ministerialrat Dr. Schellen, verdächtigt, daß er bemüht sei, die Erweiterung der Koalition in Bayern nach rechts zustande zu bringen. Wenige Tage darauf wußte ein Berliner Blatt zu melden, daß der Vertreter Preußens nach Berlin berufen worden sei. Jetzt verbreitet das W. T. B. offiziös, daß Dr. Schellen um einen Urlaub nachgesucht hat. Wenngleich bis zur Stunde ein solches Urlaubsgesuch Dr. Schellens noch nicht eingereicht worden ist, so wird diese Erneuerung aber doch erfolgen. Man muß sich fragen, wohin es führen soll, wenn auf vage Behauptungen hin ein verantwortlicher Staatsbeamter auf so exponiertem Posten von der vorgesetzten Behörde gegwungen wird, seine Stellung aufzugeben. Um so mehr muß dieser Fall geklärt werden, als die Angriffe der mehrheitssozialistischen „Münchener Post" und der ultrademokratischen „Frankfurter Zeitung" die Anspielung gemacht hatten, daß Dr. Schellen im Sinne der Politik des damaligen preußischen Ministerpräsidenten Stegerwald für einen Ausgleich zwischen Bayern und dem Reich bei der vielbesprochenen Ausnahmeverordnung des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers gewirkt hat. Die neue preußische Regierung ist anders geartet als das Kabinett Stegerwald. Es liegt also die Vermutung nahe, daß die links orientierte neue preußische Regierung Dr. Schellen zu seinem Urlaubsgesuch veranlaßt hat. Eine Aufklärung ist dringend notwendig.

Berliner Mob

w. **Berlin**, 10. Dezember.

Um Rache zu nehmen, erschienen heute nachmittag gegen 5 Uhr unter Vorantragung einer roten Fahne etwa 300 junge Leute vor dem Trödelkeller der Frau Minna Vogel in der Ackerstraße 46. 50 von ihnen drangen in den Keller ein und verlangten die Herausgabe des Angestellten, der vor einigen Tagen (am 8. d. M.) auf die Plünderer geschossen hatte. Gleichzeitig wurde von außen her die Schaufensterscheibe des Trödelgeschäftes zertrümmert, ebenso die doppelte Eingangstür des Kellers. Zwei Schüsse, die von außen her in den Laden abgefeuert wurden, gingen glücklicherweise fehl. Als die herbeigerufene Schupo erschien, flüchtete die Bande.

Wassermangel. Düsseldorf, 10. Dez. In verschiedenen Städten des Industriebezirks ist infolge der andauernden Trockenheit empfindlicher Wassermangel eingetreten. Seit gestern kann die Düsseldorfer Wasserversorgung nicht mehr in der gewohnten Weise durchgeführt werden, so daß in den oberen Stockwerken der Häuser und in den höhergelegenen Stadtteilen der Wasserzufluß fehlt. In Solingen mußte der Badebetrieb in den städtischen Anstalten eingestellt werden; auch das Baden im Hause ist dort bei Strafe verboten.

Preußischer Landtag

w. **Berlin**, 10. Dezember.

Nach debatteloser Annahme des Gesetzentwurfes über die vorläufige Regelung der Verwaltung der westpreußischen und der neuwestpreußischen Landwirtschaft wird die zweite Beratung des Bergetats fortgesetzt. Nach kurzer Debatte schließt die Aussprache. Die Abstimmung wird auf Dienstag vertagt.

Es folgt die zweite Beratung des Kultusetats.

Abg. **Hollmann** (D. Vpt.) erstattet den Ausschußbericht über die allgemeine Verwaltung. Die Ausgaben haben sich vervielfacht. Das siebenklassige Seminar lehnt der Ausschuß ab, weil er darin nicht eine befriedigende Neugestaltung des Lehrerbildungswesens sieht.

Abg. Frau **Dr. Wegscheider** (U. S. P.) begrüßt es, daß wieder ein parlamentarischer Minister an der Spitze der Kultusverwaltung steht. Das gegenwärtige Verhältnis zwischen Staat und Kirche sei nicht dauernd haltbar. Die Trennung müsse praktisch durchgeführt werden. Der Kunstpflege und Musikpädagogik müsse eine größere Förderung zuteil werden unter Vermeidung zu straffer Zentralisation.

Abg. **Dr. v. Campe** (D. Vpt.): In der jetzigen Uebergangszeit gelte es auf kulturellem Gebiet feste Ziele zu zeigen im Interesse einer wahren Volksgemeinschaft. Alle geistigen und sittlichen Kräfte müßten zusammengeschweißt werden zur Lösung der großen Aufgaben der Wiederaufrichtung unseres Vaterlandes.

Abg. **Delse** (Natl.): Bedenklich sei das vom Minister ausgegangene Verbot der Beurlaubung zur Teilnahme am allgemeinen Schülertag in Hannover. Diese Tagung habe dem Gedächtnis der Opfer des Weltkrieges, der Huldigung Hindenburgs und der Pflege des Gemeinschaftsgeistes gedient. Solchen Bestrebungen sollte doch Förderung zuteil werden. Der Redner verlangt die baldige Herausgabe eines Volkskatechismus über den Versailler Frieden. Die körperliche Ertüchtigung der Jugend müsse mehr gepflegt werden.

Abg. **Lauscher** (Ztr.) begrüßt die vom Minister im Ausschuß abgegebene Erklärung, daß niemand an einen Kulturkampf denke. Die Achtung vor der fremden Ueberzeugung fehle, besonders in dem Buch des früheren Reichskanzlers Michaelis, wo den deutschen Katholiken geradezu das Deutschtum abgesprochen werde. Michaelis wage es, das Zentrum anzugreifen, obwohl Michaelis politischer Versager gewesen sei. (Sehhafte Zustimmung.) Die Schulen können ohne Religionsunterricht ihre Aufgabe nicht erfüllen.

Kultusminister Boelitz rechtfertigt zunächst das Verbot der Beurlaubung zum hannoverschen Schülertag, da Gegendemonstrationen der Arbeiterschaft drohten. Ich will Koalitionspolitik treiben, nicht Parteipolitik. (Beifall.) In der schweren Zeit der Gegenwart müssen wir das hervorheben, was uns alle als Deutsche eint. Der deutsche und der christliche Gedanke müsse auch unsere Jugend erfüllen. Ich wiederhole, daß ein Kulturkampf mir durchaus fernliegt und daß die Achtung vor jeder Ueberzeugung die Richtschnur des Kultusministeriums sein wird. Bei der Begründung der weltlichen Schule sollte darauf geachtet werden, daß dem Reichsschulgesetz nicht vorgegriffen wird. (Beifall.)

Abg. **Dr. Meyer** (Komm.) erklärt, der Mangel eines festen Programms des Kultusministers mache es notwendig, den Minister doch nach seiner Potsdamer Rede zu beurteilen, die tatsächlich eine Anerkennung der Monarchie und eine dynastische Verherrlichung gewesen sei.

Abg. **Dr. Gottschalk** (Dem.): Wenn der Minister Kultusminister sein will, dann werde auch die demokratische Fraktion ihm gegenüber nicht Parteipolitik treiben. Das höchste Ziel der Schulen sei die Erziehung zum Staatsgefühl, zum Gemeinschaftsgedanken.

Abg. **Holz** (U. S. P.) betont, für die Bildung des Proletariats sei schon garnichts zu erwarten von einem Kultusminister, der vom Zentrum abhängig sei.

Darauf wird die Weiterberatung auf Dienstag 12 Uhr vertagt. Außerdem kleinere Anfragen.

Die Auszahlung der Teuerungszuschläge. In einer Besprechung der Parteiführer im Reichstage wurde vereinbart, daß für die höher bestuften Orte die Auszahlung der Teuerungszuschläge zu den Beamtengehältern vor Weihnachten erfolgen, aber das Ortsklassenverzeichnis nochmals dem Reichstagsausschuß für Beamtenangelegenheiten zur Beratung zugehen soll, so daß also die Gesetzesvorlage nicht debattelos verabschiedet werden kann, wie ursprünglich in Aussicht genommen war.

Weltbistorische Richtlinien als Wegweiser für Preußen-Deutschlands Zukunft. Mit einem Anhang: Die Bedeutung der Seeschlacht vor dem Skagerrak. Von Alfred Stoß, Preis 4 M. (Deutschnationale Schriftenvertriebsstelle in Berlin SW. 11.)

„Der Medderkoog"

39] **Schleswig-Holsteinscher Roman**

von

Henriette von Meerheimb (Margarete Gräfin von Bünau)

Bereits ganz früh am nächsten Morgen setzte sich vom Bahnhof die gegen Rendsburg gerichtete Expedition in Bewegung. Der Prinz von Noer führte sie an. Graf Reventlow und die übrigen Mitglieder der provisorischen Regierung schlossen sich an. Trotz der kleinen Truppenzahl zweifelte niemand an dem Gelingen der Unternehmung. Die Führer der deutschen Bewegung in Rendsburg waren schon verständigt.

Das Expeditionskorps kam auch völlig unangefochten bis in die Stadt. Die Bürger von Rendsburg, die sich gleichfalls bewaffnet hatten, ließen alle Glocken läuten. Ein förmlich sinnverwirrender Lärm umbrauste das Jägerbataillon, als es unter Absingung des geliebten Nationalliedes einzog. Die in Rendsburg garnisonierenden Truppen schlossen sich jauchzend an. Die dänischen Offiziere waren völlig machtlos. Kein Befehl fand Gehör. Die provisorische Regierung entließ sie in ihre Heimat.

Die aus Preußen einlaufende Nachricht, daß unter dem Befehl des Generals Wrangel ein preußisches Korps „den Schleswig-Holsteinern zu Hilfe kommen sollte, erregte unbeschreiblichen Jubel. Die dänischen Abzeichen wurden von den Uniformen gerissen und durch deutsche Kokarden ersetzt.

Der „Danebrog" wehnte nicht mehr über Rendsburg. Deutsche Fahnen flatterten lustig im Winde. Die provisorische Regierung etablierte sich in Rendsburg. Zu tun gab's genug. Vor allem mußten die vielen Freiwilligen, die sich herandrängten, in aller Eile ausgerüstet werden.

Ueberhastet und ungenügend blieb freilich alles, denn die Dänen hatten in letzter Zeit absichtlich alles desorganisiert. Das Schlimmste blieb der Mangel an Offizieren. Der Prinz von Noer war jetzt geneigt, den Wunsch des Grafen Reventlow zu erfüllen und Helgesen zum Regimentskommandeur zu ernennen. „Meinetwegen schaffen Sie uns den Mann her, wenn er wirklich so viel versteht, wie Sie sagen. Aber Ihren Sohn gleichfalls."

„Versuchen will ich's," versprach Graf Reventlow. „Aber ich war längere Zeit fort und weiß daher nicht, ob die zwei noch auf dem Medderkoog sind."

Er beschloß, sofort nach Johannisberg zu fahren. Eine unerklärliche Unruhe trieb ihn dorthin.

Die tiefe Stille im Hof fiel ihm auf, als er auf seinem Besitz einfuhr. Freilich, die meisten Knechte hatten sich wohl freiwillig zur Armee gemeldet.

Endlich eilte der alte Jensen seinem Herrn entgegen und nahm ihm den Mantel ab. Ein gesatteltes Reitpferd wurde vom Stallburschen aus dem Stall geführt. Der Rappe bog immer nach links aus, senkte den Kopf, warf ihn zurück und wieherte laut. Seine Hufe klangen hell und klapperend auf dem Pflaster. Der Bursche schloß die Faust fester um den Zügel, riß den Rappen zurück, bog ihm den schönen, eigensinnigen Kopf nach unten und lief mit dem Tiere im Kreise umher.

„Ist der Herr Leutnant aus dem Medderkoog hier?" fragte der Graf.

„Jawohl, der Herr Leutnant ist vor einer halben Stunde angekommen und will eben abreisen," rief der Bursche atemlos zurück.

Im Hausflur stürmte Lisa dem Vater entgegen und warf sich in seine Arme. „Vater — ist es wahr, daß der Krieg ausgebrochen ist? Sag' mir alles!"

„Ja, Lisa — es gibt Krieg!" antwortete Graf Reventlow ernst. Er faßte die kleinen kalten Hände der Tochter und behielt sie in den seinen. „Der Kampf ist eröffnet. Rendsburg ist unser. Der Prinz von Noer hat es mit den Lauenburger Jägern genommen."

„Wurde jemand verwundet?" Ihre Lippen waren blaß, aber sie zitterte nicht.

„Nein, Kind. Bisher floß kein Tropfen Blut. Aber sollten wir auch unsere Freiheit teuer erkaufen müssen, frei wollen wir werden!"

„Hast du Herrn von Rantzau gesehen, Vater?"

„Gesehen — ja, gesprochen nicht."

„Wie schade!"

„Er konnte nicht gut aus Reih und Glied heraustreten, um einen Gruß zu bestellen.""

Sie nickte. Ihre Augen wurden naß.

„Ist Christian bei der Mutter?"

„Ja. Er hat seine dänische Uniform an und will sofort zu seinem Regiment nach Kopenhagen zurück. Mama findet das schön und richtig. Mich empört es."

Sie lief wieder die Treppe hinauf, während Graf Reventlow ohne Zögern direkt in das Zimmer seiner Frau ging.

Christian stand in voller Uniform vor dem Stuhl seiner Mutter, die sich beim Eintreten ihres Mannes schnell mit dem Taschentuch übers Gesicht fuhr.

„Was soll das heißen?" fragte der Graf statt jeder Begrüßung.

Christian erblaßte leicht, als er den Vater so unerwartet vor sich stehen sah. „Ich bin telegraphisch zu meinem Regiment nach Kopenhagen zurückbefohlen worden," antwortete er schnell. „Da ich es mit dem Wagen nicht schaffen kann, muß ich zur Bahn reiten, wenn ich heute noch den Dampfer erreichen will. Meine Sachen müssen nachgeschickt werden."

„Warum hast du nicht sofort, wie die Order kam, deinen Abschied erbeten?" fragte der alte Graf scharf. „Hast du nicht gehört, daß man die Deputation, deren Mitglied ich war, geradezu beleidigt hat in Kopenhagen, indem der König uns weder empfing noch die Petition las? Unterrichteter Sache mußten wir abziehen. Die Antwort konnte darauf nur die Mobilmachung unserer Armee sein. Rendsburg haben wir schon besetzt. Jetzt wissen die Dänen wenigstens, daß wir uns nicht ungestraft beleidigen lassen. — Christian!" Der alte Mann trat zu dem Sohn heran und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Zieh' diesen Rock aus! Ich kann und will keine dänische Uniform in diesen Räumen mehr sehen. Was sonst nicht angängig wäre, ist jetzt zur Pflicht geworden. Steh' zu uns. Bei uns fehlt es an Offizieren. Wir können dich gut brauchen, dich — und den alten Helgesen auch."

„Helgesen? Der ist längst nach Dänemark gegangen. Hast du ihn nicht getroffen? Er wollte dich in Kopenhagen aufsuchen!"

„Wenn du erst einmal in Kopenhagen bist, so lassen sie dich nicht wieder los," entgegnete der Alte dumpf. „Vielleicht willst du auch gar nicht fortkommen? Dir ist es nur ein bequemer Vorwand!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192112111-12/fragment/page=0002

Aus Mitteldeutschland

Die Zerreißung der Provinz Sachsen in zwei Wirtschaftsbezirke

Durch die Presse ging die Nachricht, daß dem vorläufigen Reichswirtschaftsrat der Entwurf einer Einteilung Deutschlands in Wirtschaftsbezirke vorliegt, zu dem die Anregungen und Vorschläge dem Verfassungsausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates von beteiligten Wirtschaftskreisen zugegangen sind. Nach diesem Entwurf soll das Deutsche Reich in 14 Wirtschaftsbezirke eingeteilt sein, von denen der Freistaat Thüringen mit der Herrschaft Schmalkalden den 7. und die Provinz Sachsen mit dem Land Anhalt den 8. Bezirk bildet.

Diese Absicht der Zerreißung der Provinz Sachsen veranlaßte den Abgeordneten Hemeter (Dntl.) unter dem 5. Dezember eine diesbezügliche Anfrage an die Reichsregierung zu richten. Wir entnehmen derselben folgendes:

So sehr es begrüßt wird, daß der vorliegende Entwurf die Geschlossenheit der Provinz Sachsen und des Landes Anhalt wahrt, so sehr wird es andererseits von dem Wirtschaftsverband Sachsen-Anhalt, in dem die amtlichen Interessenvertretungen der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels und des Handwerks der Provinz Sachsen vereinigt sind, bedauert, daß beabsichtigt ist, die Provinz Sachsen und Thüringen zu trennen und aus ihnen zwei Wirtschaftsbezirke zu bilden. Die Provinz Sachsen, besonders ihr südlicher Teil, der Regierungsbezirk Erfurt, ist auf das engste wirtschaftlich mit Thüringen verbunden, wie umgekehrt auch Thüringen mit dem Regierungsbezirk Erfurt wirtschaftlich eng verknüpft ist. Durch wirtschaftsstatistische Untersuchungen, die der Wirtschaftsverband Sachsen-Anhalt angestellt hat, kann dies jederzeit nachgewiesen werden. Würde der beabsichtigte Entwurf zur Durchführung gelangen, so würden Teile des 7. Wirtschaftsbezirkes vom 8. Wirtschaftsbezirk und Teile des 8. Wirtschaftsbezirkes vom 7. Wirtschaftsbezirk eingeschlossen werden.

Sind diese Verhältnisse der Reichsregierung bekannt?

Ist sie bereit, bei der zukünftigen Einteilung des Reiches in Wirtschaftsbezirke im Interesse der wirtschaftlichen Einheitlichkeit der Provinz Sachsen dahin zu wirken, daß die vorgeschlagenen Wirtschaftsbezirke 7 und 8 zu einem Wirtschaftsbezirk vereinigt werden?

— **Wallwitz** am Petersberge, 10. Dez. (Oeffentliche Versammlung.) Am Dienstag, 13. Dezember, spricht in öffentlicher Versammlung Herr Arbeitssekretär Wesenhollgoß über das Thema: „Kann der Arbeiter deutschnational sein?" Die Versammlung ist für 8 Uhr abends nach dem „Gasthof Birke" von der Ortsgruppe Wallwitz der Deutschnationalen Volkspartei einberufen.

— **Mäderau** bei Teicha, 10. Dezember. (Feuer.) Am Freitag früh 3 Uhr brannte der Gasthof mit Laden und Tischlerei des Gastwirts und Tischlermeisters Wilhelm Berger vollständig nieder. Die Möbel sind zum Teil gerettet, doch der Holzvorrat ist gänzlich vernichtet. Die Räucherwaren von 3 Schweinen, welche kleinen Leuten gehören, sind mit verbrannt. Vermutlich ist der Brand in der Räucherkammer entstanden.

p. **Naumburg**, 10. Dezember. (Der Kreistag des Landkreises Naumburg) genehmigte eine Neuregelung der Dienstaufwandsentschädigung der Amtsvorsteher; weiterhin wurde beschlossen, bei den vom Staate unterstützten Siedlungsbauten zu den Beschaffungskosten für den zu Siedlungszwecken benötigten Grund und Boden aus Kreismitteln eine Mark für den Quadratmeter als Beihilfe zu bewilligen unter der Voraussetzung, daß die betreffende Gemeinde die gleiche Beihilfe gewährt.

ss. **Eisenach**, 9. Dezember. (Aus dem Gemeinderat.) Die Freie Volksbühne stellte beim Gemeinderat den Antrag, ihr nach Ablauf des Vertrages mit Direktor Ziegler das Stadttheater zu übertragen. Daneben besteht noch der Plan einer Vereinigung der Theater von Gotha und Eisenach. — In gleicher Sitzung lehnte der Gemeinderat eine von der Linken gewünschte Hilfsaktion für Rußland, für welche 10 000 Mark gefordert wurden, ab. Ablehnung erfuhr auch ein Antrag der Erwerbslosen um Gewährung einer Wirtschaftsbeihilfe, weil eine generelle Bewilligung städtischer Zuschüsse die Entziehung der Reichszuschüsse an die Stadt zur Folge haben würde, welche Strafmaßregel Eisenach bereits einmal 3 Monate hindurch durchgemacht hat. Falls die Arbeitslosen nach dem Prinzip des Armenunterstützungsrechtes Ansprüche geltend machen, soll die Bedürftigkeitsfrage im Einzelfall geprüft und der Unterstützung nähergetreten werden. — Die Stadt beabsichtigt, 250 armen Kindern eine Weihnachtsbescherung zu veranstalten. Für den dazu benötigten 55 000 Mark bewilligte die Körperschaft 45 000 Mark aus städtischen Mitteln; der Rest wurde aus Haussammlungen aufgebracht. — Mit Rücksicht auf die Preissteigerung der Kohlen und Frachten beantragte der Gemeindevorstand die Erhöhung des Gaspreises von 1,50 Mk. auf 3 Mk. pro Kubikmeter, d. i. der 20fache Betrag des Friedenspreises. Der Gemeinderat stimmte zunächst einer Erhöhung auf 2 Mk. zu. — Den Bezirksvorstehern wurde das Entgelt für ihre Tätigkeit, das im Frieden 200 Mk. betrug, auf 3000 Mk. im Jahr, zuzüglich 40 Prozent Teuerungszuschuß, gewährt.

Volkswirtschaftlicher Teil

Bergbau

Gewerkschaft Gottes Segen in Lugau. Die Gewerkschaft hat die Aufnahme einer Anleihe von 15 Millionen Mark beschlossen, die von einer unter Führung der Sächsischen Staatsbank in Dresden stehenden Bankengruppe, der ferner die Vereinsbank, Abteilung der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt, in Zwickau und die Zwickauer Stadtbank, A.-G., in Zwickau angehören, übernommen worden ist. Die mit 5 Proz. verzinslichen Teilschuldverschreibungen werden zum Kurse von 101 Proz. zum Verkauf gestellt. Die Anleihe ist bis 1926 unkündbar und wird von da ab zum Satze von 1 Proz. zuzüglich ersparter Zinsen jährlich getilgt. Verstärkte Tilgung und Gesamtkündigung bleibt vorbehalten. Die Rückzahlung erfolgt zum Nennwert.

Industrie

Katastrophale Wirkung des Wagenmangels. Nachdem kürzlich das Saale-Elektrizitätswerk in Rudolstadt infolge des durch den Wagenmangel entstandenen Kohlenmangels stillgelegt werden mußte, teilt jetzt die Thüringer Elektrizitäts-Akt.-Ges. in Gotha mit, daß sie vorläufig an Sonn- und Festtagen die Stromlieferung vollständig einstellen muß. Mit weiteren Einschränkungen muß demnächst gerechnet werden. Auch die Kohlenbestände des Kraftwerks Breitungen, einer für die Thüringer Industrie äußerst wichtigen Zentrale, sind derartig zusammengeschmolzen, daß mit einer baldigen Stillegung des Werkes gerechnet werden muß. Wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, sind die mitteldeutschen Rangierbahnhöfe durch beladene Kohlenzüge verstopft. Mit der Beseitigung der Verkehrsschwierigkeiten ist in nächster Zeit nicht zu rechnen. Auch im Ruhrbezirk ist in den letzten Tagen ein erheblicher Wagenmangel eingetreten, so daß auch die Zufuhren aus diesem Gebiete fehlen.

ss. **Dik A.-G. für Holzbearbeitung in Leipzig.** (Eigener Drahtbericht.) Die a. o. G.-V. beschloß, das Grundkapital um 1 250 000 Mark auf 2 000 000 Mark behufs Erwerb einer Holzwarenfabrik in Groß-Tabarz in Thüringen zu erhöhen. Die neuen Aktien werden den Aktionären zu 140 Proz. im Verhältnis 1 : 1 angeboten.

ss. **Leipziger Spritfabrik A.-G. Leipzig.** (Eigener Drahtbericht.) Aus einem Reingewinn von 207 059 Mark kommt eine Dividende von 4 Proz. wie im Vorjahr zur Verteilung, während 126 000 Mark Gewinnsaldo für spätere Ausschüttung nach Erledigung der demnächst vor das Reichsgericht kommenden schwebenden Anfechtungsklage reserviert bleiben.

Handel und Verkehr

* **Wochenbericht vom Metallmarkt.** Die schwache Stimmung der vorigen Woche hielt auch in der heute zu Ende gehenden Berichtswoche, obwohl Schwankungen zu verzeichnen waren, unverändert an. Am Montag war der Markt zunächst stark erholt, so daß die Kupfer-Notiz, die als Symptom für die Bewegung der Metalle gelten darf, etwa 7 M. per 1 Kilogramm höher als am vorigen Freitag festgesetzt werden konnte. Im Laufe der Woche flaute jedoch die Stimmung wieder ganz erheblich ab, so daß die heutigen Preise sogar noch unter den Schlußnotierungen der vorigen Woche liegen. Anscheinend gewinnt die Ansicht in immer weiteren Kreisen Anhänger, daß in der allernächsten Zeit die zuletzt gültig gewesenen hohen Preise nicht wieder erreicht werden, und man macht sich darauf gefaßt, daß das Preisniveau zunächst noch eine weitere Ermäßigung erfährt. Ob und inwieweit diese Ansicht berechtigt ist, kann unter Berücksichtigung der allgemeinen unsicheren Lage nicht beurteilt werden, um so mehr, als Einflüsse der verschiedensten Art hierfür maßgebend sind. An der Londoner Börse blieben die Notierungen für Metalle fast vollkommen unverändert. Nach Berichten großer Londoner Metallfirmen ist der dortige Metallmarkt außerordentlich ruhig, weil die starken Schwankungen der deutschen Mark einen Ueberblick über die weitere Entwickelung des Geschäftes außerordentlich erschweren. Aus diesen Berichten scheint weiter hervorzugehen, daß man im Auslande, besonders in England, mit einer weiteren Besserung der Mark rechnet und die Besserung erwünscht, um hierdurch das dortige Geschäft zu beleben. Der deutsche Alt-Metallmarkt war recht ruhig. Es war mehr Material angeboten, als seitens des Konsums und des Handels aufgenommen wurde. Die Käufer verhalten sich allenthalben ungemein zurückhaltend. Für den Konsum gelten zurzeit folgende Preise: Elektrolytkupferkathoden Dezember 53,50/54,50 M. per 1 Kilogr.; Januar 53,50/54,50 M. per 1 Kilogr.; Raffinadekupfer Dezember 48/49 M. per 1 Kilogr.; Januar 48/49 M. per 1 Kilogr.; Hüttenweichblei prompt 19,50/20,50 M. per 1 Kilogr.; Hüttenzinkzink, Marke Zink RR 20,50/21,50 M. per 1 Kilogr.; Feinzink, Marke Zero 99,9prozentig 25,—/26,50 per 1 Kilogr.; Bankazinn 130/132 M. per 1 Kilogr.; Straitszinn 130/132 M. per 1 Kilogr.; Hüttenzinn 99prozentig 127/128 M. per 1 Kilogr.; Antimon 19/20 M. per 1 Kilogr. (Mitteilung der Deutschen Metallhandel-A.-G.)

bth. **Die Viehmärkte der Woche.** Die Zufuhren zu den Hauptviehmärkten in der verflossenen Woche waren in allen Gattungen und auf den meisten Märkten gegenüber der Vorwoche wieder etwas reichlicher. Die Preise zogen jedoch auf vielen Märkten weiter an und zwar bei Kälbern um 25—100 M., bei Schafen um 25—50 M. und bei Schweinen um 50—200 M. pro 100 Pfund Lebendgewicht. Nur die Rinderpreise blieben durchweg unverändert bis auf Berlin, wo dieselben um 50 M. angezogen und Köln, wo dieselbe um 50 M. zurückgingen. Auf einzelnen Märkten blieben auch die Kälber-, Schaf- und Schweinepreise unverändert, bzw. gingen eine Kleinigkeit zurück. Auf den nachstehenden Märkten notierten für 100 Pfund Lebendgewicht in Mark:

	Rinder	Kälber	Schafe	Schweine
Dresden:	250—1050	550—1000	350—800	1300—2000
Cöln:	450—1150	875—1250	500—700	1000—1900
Magdeburg:	300—1000	600—1050	350—750	1000—2000
Leipzig:	380—950	700—1100	400—800	1300—2000
Essen:	500—1300	650—1300	450—725	1100—1900
Zwickau:	400—950	600—950	400—800	1300—2200
Berlin:	375—900	650—1575	450—750	1100—1875
München:	350—900	800—1100	—	1000—1650
Breslau:	450—900	875—1175	600—800	1350—1850
Hannover:	400—1000	600—1100	500—650	1000—1850

und für Kälber, Doppellender feinster Mast, in Köln 1300—1500 Mark, in Magdeburg 1100—1300 M., in Essen 1400—1550 M. für 100 Pfund Lebendgewicht.

bth. **Vom Eiermarkt.** Wenn auch die Zufuhren in der verflossenen Woche weiter gering waren, so sind die Aussichten, sofern die gelinde Witterung anhält, für die nächsten Wochen weit günstiger und es dürfte schließlich alsdann auch ein Rückgang der Preise eintreten. Im Großverkehr notierten in der verflossenen Woche pro 1000 Stück in Mark am:

Berliner Markt	3500—3650	Schlesischer Markt	3600—3700
Sächsischen „	3500—3700	Süddeutscher „	3350—3750
Oldenburger „	3700—3800	Westdeutscher „	3750—3900

Börsenberichte

w. **Vom Devisenmarkt.** Am Freitag hatte im Devisenverkehr eine feste Stimmung geherrscht, am Sonnabend stellte sich bei den Großbanken im Handel von Büro zu Büro die Devise New-York auf 192. Im Verlaufe kam schwächere Tendenz zum Durchbruch da einiger Abgabeneigung nur geringe Kauflust entsprach. Der Kurs ging bis 188 zurück und konnte sich auch nur schwach hier behaupten. Auch die übrigen Devisen gingen entsprechend zurück. Im Effektenhandel erwartet man für Montag eine sehr ruhige Börse. Der Eingang an Aufträgen ist nur gering.

Devisen-Notierungen

Berlin, 10. Dezember.

	Geld	Brief		Geld	Brief
Amstd.-Rottd.	6733,25	6746,75	Paris	1453,50	1456,50
Brüss.-Antwerp.	1393,60	1396,40	Schweiz	3621,35	3628,65
Christiania	2757,20	2762,80	Spanien	2672,30	2677,70
Kopenhagen	3561,40	3568,60	Wien (altes)	—	—
Stockholm	4520,45	4529,55	Oesterr. abgest.	6,93	6,97
Helsingfors	339,65	340,35	Prag	215,75	216,25
Italien	819,15	820,85	Budapest	24,57	24,63
London	769,20	770,80	Poln. Mark	—,—	—,—
New-York	187,31	187,69	Buenos Aires	61,15	61,35

Berliner Produktenmarktpreise.

Berlin, 10. Dezember.

Amtliche Notierungen **für 1 Zentner** ab Station

Weizen, märk. 348—352, matter, pomm. —,—.
Roggen, märk. 268—272, bef., pomm. —,— meckl. —,— westpreuß —,—.
Winter-erste —, Sommergerste 350—360, stetig.
Hafer, märk. 273—275, matt, pomm. 270, westpr. 266—268.
Mais, la Plata —,—, ohne Prov.-Ang., prompt 287. Jan.-März 287, stetig.
Weizenmehl, 885—1000, feinstes darüber, mitter. Roggenmehl 650—720, geschäftslos (je 2 Z.).
Weizenkleie, Roggenkleie 185—190, stetig.

Raps 660—680, matt.		Leinsaat —,—	
Victoriaerbsen	430—450	Lupinen, blaue	—
Kleine Speiseerbsen	320—340	Lupinen, gelbe	—
Futtererbsen	—	Rapskuchen	260—270
Peluschken	—	Leinkuchen	325—350
Wicken	—	Serradella	—
Ackerbohnen	—	Trockenschnitzel	170

Nichtamtliche Rauhfutter-Notierungen **Großhandelspreise**
Weizen- und Roggenstroh drahtgepreßt 35—38.
Haferstroh drahtgepreßt 35—38. Stroh seilgebündelt —.
Langstroh seilgebündelt 31—34.
Wiesenheu, gut, gesund und trocken, 103—112. gesund und trocken (Nachmahd) 91—99. Kleeheu 128—138

Leipzig, 10. Dezember. Produktenmarkt.
Weizen, hiesiger und brauner 335—355, bez. Brf., flau
Roggen, hiesiger 250—270, bez. Brf., flau.
Gerste, Braugerste und Saalegerste 350—360, bez. Brf., flau.
Wintergerste 300—310, bez. Brf., flau.
Hafer, inländ. 250—260, bez. Brf., flau.
Mais, amerik. und runder 290—310. Raps 640—700, flau.

Most
Eine gute deutsche Schokolade

Rechenmaschinen
aller Art für alle Zwecke.
Friedrich Kraus, Halle
Prinzenstrasse 19. Fernsprecher 2102.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192112111-12/fragment/page=0003

Halle und Umgebung

Halle, 11. Dezember.

Treue

Sei getreu bis in den Tod. — Off. 2, 11.

Nachdem Jahrtausende lang die Politik der Völker und Fürsten ein Gewebe von Gewalttat und Falschheit gewesen war, brachten die Germanen die Treue als Grundlage der Staaten in sich selbst und untereinander in die menschliche Geschichte; die Treue, die sie auch im Verkehr miteinander zu üben gewohnt waren. Sie waren aber nicht allein und mußten deshalb viel leiden von jedem, der seine Niedertracht und Lüge weiter fortzusetzen beabsichtigte. Der Kampf war ihnen nicht ein Mittel, dem Gegner ein Bein zu stellen, sondern der Weg, ehrlich seine Kräfte miteinander zu üben, denn, daß man mit dem Feinde kämpfte, war ein Beweis, daß man ihn für einen Ehrenmann hielt. Der Kampf um die Ehre und der Ehre wegen war eine germanische Sitte, die noch kein anderes Volk gekannt hatte. Der höchste Lohn für den Mann von Ehre, der um ihretwillen sein Leben verloren, war nach ihrem Glauben die Aufnahme unter die Zahl der Helden, die unter den Augen Odins weiter kämpfen und in seinem Saal am Festmahl teilnehmen durften, von dem diejenigen ausgeschlossen waren, die sich mit Verrat oder schmutzigem Gewinn befleckt hatten.

Treu zu sein, treu bis in den Tod, hielten die Germanen für die höchste Tugend, sein Wort zu halten für die höchste Pflicht. Von einer Belohnung dafür auf dieser Welt sagte ihnen ihr Bewußtsein nichts. Sie hatten das Gefühl, daß das das Höchste sei, was der Mensch leisten kann, die Krone des Lebens.

Jetzt sind wir, nach dem Beispiel der keltischen und slavischen Völker, wieder da angelangt, wie es damals war, als die Germanen zum ersten Male in die Geschichte eintraten. Was etwas einbringt, ist die Krone des Lebens, die Selbstsucht heilig, Nutzen und Vorteil eine Art höherer Entwicklung, eitle Selbstüberschätzung innere Kraft.

Diese Eigenschaften, diese Ziele haben einen vorübergehenden Erfolg gehabt. Deshalb gelten sie für nachahmenswert, denn der Deutsche hat selten einen anderen Maßstab für den eigenen Wert, als das Urteil anderer. Sobald die Fremden, die Feinde, ihm die eigenen Zustände, Personen — aus Eigennutz oder Eitelkeit — lächerlich, verächtlich zu machen verstehen, ist er am Ende eigener Weisheit. An dieser Schwäche lenken sie ihn, wohin sie wollen und er nicht will, und lachen über „die törichten Tiutschen", wie schon vor 700 Jahren die Wälschen bei Walter von der Vogelweide. So hat der Deutsche nicht nur verloren, was seine Feinde haben wollten, und was ihnen das Höchste ist, sein Geld — er hat auch sich selbst verloren. Nun kann er nicht wieder zur Ruhe kommen, denn sie spielen in seinem Lande durch die eigenen Landsleute die wälsche Posse. Dafür nahmen sie ihm die Krone des Lebens, die Treue gegen sich selbst.

R. Bartolomäus.

Deutschnationale Volkspartei Volksverein Halle-Saalkreis

Vortragskalender.

11. Dezember, Sonntag: Wir bitten unsere Mitglieder, den Vortrag des Generals Litzmann um 11½ Uhr vormittags zahlreich besuchen zu wollen. General Litzmann brach mit seiner Truppe bei Brezjny in Rußland durch die Umklammerung des Feindes durch.

12. Dezember, Montag: Nähabend der Gruppe Südost im Landesverband ½8 Uhr.

13. Dezember, Dienstag: 8 Uhr abends öffentliche Versammlung der Ortsgruppe Wallwitz im Gasthof „Zur Birke". Arbeitersekretär Mejenholl spricht über das Thema „Kann ein Arbeiter deutschnational sein?"

14. Dezember, Mittwoch: Allwöchentlicher Familienabend der Gruppe Nordost abends 8 Uhr in den „Deutschen Bierstuben". Aussprache über „Deutsche Religion" im Anschluß an Referat von Herrn Rektor Wiegel, Diemitz.

15. Dezember, Donnerstag: Nachmittags 4 Uhr Sitzung des Frauenausschusses im Saal des Landesverbandes, Leipziger Straße 17.

16. Dezember, Freitag: 2 Uhr nachmittags Vorstandssitzung des Landesverbandes.

17. Dezember, Sonnabend: Abends 8 Uhr Weihnachtsfeier des Volksvereins Halle-Saalkreis im großen „Thaliasaal". Musikalische und gesangliche Darbietungen, Rezitationen, Ansprache des Herrn Divisionspfarrers Mereusky-Naumburg. Lebendes Bild. — Leitung: Frauengruppe. Eintritt frei.

17. Dezember, Sonnabend: Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung der Bezirksgruppe Können im „Hotel zum Ring". Vortrag des Barons von Dincklage, Direktor der Hausbesitzerverband, über „Geldfragen" und „Finanzpolitik".

19. Dezember, Montag: Weihnachtsfeier der Gruppe Südost im Restaurant „Schultheiß", Merseburger Straße. Von 5½ Uhr nachmittags ab Kinderbescherung. Kinderaufführung „Das Sprechzimmer". Sologesänge: Gesamp. Reschke. Von 8 Uhr abends ab Weihnachtsrede: Herr Nikolaus Schäfer. Theateraufführung: „Heimkehr des Vermißten". Bescherung der Eingeladenen. Sologesänge und gemeinsame Lieder.

21. Dezember, Mittwoch: Nachmittags 6 Uhr Weihnachtsfeier der Arbeitergruppe im kleinen Thaliasaal. Ansprache: Pfarrer Knoblauch von der Marktkirche. Kindervorträge; Sologesänge: Frl. Kleinlein und Herr Blasche. Theateraufführung: „Weihnachten vor über 2000 Jahren". Musik: Seyfarth-Kapelle. Gemeinsame Lieder und Kinderbescherung durch den Weihnachtsmann. Programm in der Geschäftsstelle und bei R. Kleinlein, Karlstraße 23.

22. Dezember, Donnerstag: Gruppe Mitte-Ost abends 8 Uhr im „Evangelischen Vereinshaus" politische Aussprache. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt. Ab Januar findet jeden ersten Mittwoch des Monats Versammlung und Unterhaltung im obigen Lokal statt.

28. Dezember, Mittwoch: Abends 8 Uhr im „Evangelischen Vereinshaus" Weihnachtsfeier der Gruppe Mitte-West. Mitwirkende: Herr Blasche und Frl. Kleinlein. Spenden und verpackte Verlosungsgegenstände erbittet Schneidermeister Blasche, Große Ulrichstraße 11.

Deutschnationale Beamtenschaft. Infolge zahlreicher Weihnachtsfeiern der Bezirksgruppen sehen wir im Dezember von einem Unterhaltungsabend ab. Anfang Januar spricht Abgeordneter Herrmann über Beamtenfragen und über die politische Lage. Den Ausbau der Fürsorgepolitik läßt sich der Vorstand weiterhin angelegen sein. Karten für die erste Theatervorstellung sind umgehend bei den Vertrauensleuten der einzelnen Behörden anzumelden. Zugang in den letzten vierzehn Tagen 40 neue Mitglieder. Um kräftige Weiterwerbung wird gebeten.

Die Reichsregierung und die Störungen von Feiern

Der Minister des Innern läßt sich jetzt amtlich einer Anfrage des Abg. Dr. Hergt über die Krawalle anläßlich des Mordes an Erzberger aus. Er stellt fest, daß die Aufrechterhaltung der Ordnung Sache der Länder sei, daß das Reich aber Gewalttaten von allen Seiten scharf verurteilt. Es wird zugegeben, daß Ausschreitungen anläßlich deutschnationaler Feiern durch radikale Elemente vorgekommen sind und auch Strafverfahren eingeleitet sind. In letzter Zeit seien Störungen jedoch nicht mehr vorgekommen, nachdem sich die Erregung bestimmter Kreise über den Erzbergermord gelegt habe. Bemerkenswert ist allerdings, daß die preußische Regierung auf Anfragen der Reichsregierung in dieser Sache bisher nicht geantwortet hat.

Weihnachtsausstellung Tausch & Grosse

Weihnachten steht vor der Tür. Und wenn die Zeiten auch nicht dazu angetan sind, große, kostspielige Geschenke zu machen, wenn wir uns vielmehr auch unter dem Weihnachtsbaum bescheiden müssen mit dem Notwendigsten, mit dem Nützlichsten, es gibt doch Dinge, bei denen sich mit dem Notwendigen auch das Angenehme verbindet, wo die Zweckform zur Kunstform wird. In diesem Sinne bietet die diesjährige Weihnachtsausstellung der Buch- und Kunsthandlung von Tausch u. Grosse eine hilfreiche Hand; auch für den, dessen Geldbeutel mehr oder weniger schwindsüchtig veranlagt ist.

Da sind vor allem die heute so beliebten Keramiken zu erwähnen. Teils aus Jifsenburg am Harz, teils aus Bayern, erfreuen sie durch ihre schlichte Form und ihre frischen oder stumpfen Farben. Es sind einfache Gebrauchsgegenstände, als Schalen, Leuchter, Aschenbecher, Vasen u. a. m., die zur Belebung des Zimmers ungemein viel beitragen können. Prächtig und gediegen, dabei oft ungemein kostbar, wirken die Metalltreibarbeiten aus Hellerau. Hier ist die Verzierung nicht eine Erscheinung an dem Gegenstande, sondern sie schmiegt sich der jeweiligen Form und Linienführung ungemein taktvoll an und verwächst mit ihr zu einem organischen Ganzen. In der Tat Kabinettstücke ihrer Art. Weiter findet sich handgemaltes Porzellan aus der weiland Kgl. Manufaktur zu Berlin, Erzeugnisse der Fürst-Adolf-Werkstätten zu Bückeburg, die äußerst zahlreiche Auswahl von Gläsern aller Art, verschieden in Form und Farbe nicht zu vergessen. Auch die neuerdings gern gekauften Drechslerarbeiten, Holzdosen und -Schalen, sind vertreten, daneben noch manch hübsche Arbeit aus der Werkstatt des Kunstgewerbes, Holz- und Scherenschnitte, Aquarelle, Pastelle, Bronzen usw.

Die Gemäldeausstellung ist zwar diesmal recht reichhaltig, doch hat sie, bis auf zwei Ausnahmen, nicht allzuviel zu bedeuten. Die beiden aus der Menge herausragenden Künstler sind einmal W. Bombach und zum andern der hier auch schon bekannte W. Steinecke-Lemgo an der Lippe. Bombachs Aquarelle berraten eine ganz eigenartige, neue Technik in der Behandlung der Farben. Er erreicht dadurch eine eigenartige Stimmung der Luft und der Tiefe und erhält seinen Bildern jenen Reiz, der der Wasserfarbenlandschaft so leicht verloren geht, sobald sie in größerem Format erscheint. Wie technisch, so sind die Sachen auch vom rein künstlerischen Standpunkte aus für durchaus ansprechend zu bezeichnen. W. Steinecke-Lemgo hat im vergangenen Jahre fleißig geschaffen. Insbesondere sind seine Scherenschnitte des vollsten Lobes wert. Hier zeigt er eine Kühnheit und Freiheit der Linienführung, wie sie nur ein Meister besitzen kann. Seine „Auferstehung" gefiel mir davon am besten. Von dem Schnitt geht eine alle Erdenschwere verlassende Erleichterung aus, er vermittelt so ungemein eindrucksvoll das Sich-Lösen von allem Irdischen, daß ich geradezu von einer befreienden Wirkung sprechen möchte. Auch die „Gefangennahme" in ihrem dämonisch spukhaften „Hellbunkel", wenn man bei einem Scherenschnitt den Ausdruck gebrauchen darf, die „Versuchung" sind voll tiefinnerer Gedanken und bilden den Ausfluß einer ernsthaft ringenden, suchenden Seele. Und neben diesen schweren, mit mystischem Gehalt erfüllten Arbeiten die kindlich fröhlichen Aquarellspielereien mit Motiven wie verliebte Mäuse, der Räuber in der Fliegenhöhle u. a. Hinter beidem aber spürt man eine Persönlichkeit — wohl die beste Anerkennung, die einem Künstler zuteil werden kann. E—s.

— **Lemck gibt selber zu.** Die Ableugnungsversuche der Kommunisten im „Klassenkampf", die ja von vornherein keine Wirkung auf Wissende haben konnten und nur unbefangene Sozialistengemüter umzubiegen imstande waren, werden jetzt durch die Aussagen von Lemck vor dem Berliner Polizeipräsidium geradezu lächerlich gemacht. Wie die „R. P. R." hören, hat er dort gesagt: „Er sei zwar nicht der Verfasser des ihm zur Last gelegten Berichtes, aber der Bericht stimme mit den Tatsachen, die in Frage kämen, durchaus überein. Er bestätigte weiter, nach dem 25. März die militärische Oberleitung und Führung im Mansfelder Bezirk in die Hand genommen zu haben. Er trat dann für die von ihm im mitteldeutschen Aufstand getroffenen Maßnahmen voll ein, dagegen lehnte er, nach dem hiesigen unabhängigen Blatt, jede Verantwortung für Sprengungen und Plünderungen ab. — Daß die Kommunisten den Mut haben werden, noch weiter zu lügen, sei aus anderen wohlbekannten Fällen her schon heute vorausgesagt.

— **Wie sich Geschäftsleute Ausländer und Aufkäufer von Waren vom Leibe halten,** um im vaterländischen Interesse der Ausverkauf Deutschlands zu vermeiden, wird von den Inhabern eines Goldwaren- und Juwelengeschäfts in der Poststraße dadurch gezeigt, daß sie im Schaufenster des Ladens ein Schild mit der Aufschrift: „An Ausländer und Aufkäufer werden Waren nicht verkauft", angebracht haben. Dieses Verhalten kann allen Geschäften zur Nachahmung nur dringend empfohlen werden.

— **Wir wollen ihm die Krippe schmücken,** das ist der Grundton des Krippenspiels, das uns Frau Gutzeit-Wegener auch Sonntag als ein echt deutsches und christliches Geschenk bietet. Schon die Schar allerliebster Kinderlein zu sehen, ist es schon außer dem guten Zweck wert, um 4 Uhr mit Kind und Kegel in die Thaliasäle zu gehen. Da kann man sich überzeugen, daß noch ein gut Stück echtesten deutschen Volkslebens sich erhalten hat. Der Dreiklang Wort, Bild und Klang ist wie ein erfrischender Trunk am staubigen Arbeitswege.

— **Aus der Ulrichsgemeinde.** Die freie Zusammenkunft der Mitglieder der Gemeindekörperschaften, der Helferkreise und aller kirchlich interessierten Gemeindelieder der Ulrichsgemeinde im „Evangelischen Vereinshaus" wies einen erfreulichen Besuch auf. Nach einigen musikalischen Vorträgen, für die Organist Sterz in dankenswerter Weise sich bemüht hatte, folgte eine freie Aussprache über die neue Verfassung, besonders die Stellung der Gemeindevertretung in ihr. Die tatkräftige Unterstützung der evangelischen Schulgemeinde St. Ulrich wurde den Anwesenden warm empfohlen und das Wiederaufleben der Evangelischen Frauenhilfe St. Ulrich — eine Gründung des verstorbenen Superintendenten D. Wächtler — beschlossen, deren Wirken angesichts der großen Not unserer Zeit nötig ist. Anmeldungen werden schon jetzt in der Oberpfarre entgegengenommen. Weitere Mitteilungen folgen.

— **Unterhaltungsabend der Deutschnationalen Arbeitergruppe.** Die Deutschnationale Arbeitergruppe hielt am Freitag den 9. Dezember, ihre übliche Monatszusammenkunft ab. Der große Saal des „Evangelischen Vereinshauses" war überfüllt. Im kleinen Saal waren die Weihnachtsgeschenke ausgestellt, welche am 21. Dezember bei der Weihnachtsfeier der Arbeitergruppe zur Verteilung gelangen sollen. Den freudigen Gebern und besonders den Damen, die sich opferwillig in den Dienst der guten Sachen gestellt und die reichlichen Geschenke gesammelt haben, auch an dieser Stelle nochmals herzlichsten Dank. Für Unterhaltung war an dem Abend reichlich gesorgt. Ansprachen wechselten ab mit Rezitationen, Orchestervorträgen und Sologesängen. Der zuerst anderweitig in Anspruch genommene 1. Vorsitzende des Volksvereins erschien kurz vor Schluß und gab seiner Freude über das Anwachsen der Arbeitergruppe Ausdruck und wünschte ihr auch im neuen Jahre so starkes Blühen wie im alten. Auch diese Veranstaltung bewies, daß es vorwärts geht mit schnellen Schritten. Die Deutschnationale Studentengruppe hatte einen Vertreter entsandt, der der Arbeitergruppe Grüße und Wünsche für weiteres Gedeihen übermittelte. Er, wie auch der Vorsitzende der Arbeitergruppe in seiner Entgegnung wünschten Zusammenarbeiten der Hand- und Kopfarbeiter, Schulter an Schulter wollen beide zusammenarbeiten und mithelfen an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes.

— **Prof. Robert Pollak,** der sich bei seinem gemeinsamen Konzert mit Télémaque Lambrino im September als ganz hervorragender Künstler vorstellte, wird am kommenden Mittwoch abends 7½ Uhr im Logensaale Albrechtstraße ein eigenes Konzert geben, Max Schapiro wird am Steinway begleiten. Karten bei Heinrich Hothan.

— **Avignon-Abend.** Zu Gunsten der noch in Avignon zurückgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen findet am Dienstag, den 13. Dezember 1921, abends 8 Uhr in dem großen Saale der „Gaalschloßbrauerei" eine öffentliche Kundgebung statt, veranstaltet von der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, Ortsgruppe Halle, unter Mitwirkung des Männergesangvereins Halle 1911. Vortrag durch Herrn Privatdozent Dr. phil. Jh. Heupel. Es ist Pflicht eines jeden Deutschen, an dieser Kundgebung teilzunehmen.

Vereins-Nachrichten

— **Deutsche Gesellschaft für Politik.** Montag, den 12. Dezember, abends 8½ Uhr pünktlich im Hörsaal 9 der Universität Vortrag von Geh. Reg.-Rat Georg Cleinow über „Osteuropäische Probleme 1921" (mit Lichtbildern). 1 Mark Eintrittsgeld. Den Vortrag über die Schweiz hält Geh. Justizrat Prof. Dr. Ruck-Basel am 23. Januar 1922.

— **Der Frauenverein für Armen- und Krankenpflege** hält am Dienstag, den 13. Dezember, Martinsberg 21, einen Bazar ab, wozu er herzlichst einladet.

Familien-Nachrichten

Verlobt: Lotte Lowitzsch mit Fritz Müller. — Gertrud Werthschützky mit Rudolf Richter. — Charlotte Schönfeld mit Richard Stockmann.

Verehelicht: Otto Müller mit Martha Kühn.

Todesfälle: Schneidermeister Georg Dietzemann (80 Jahre). — Henriette Mitreuter-Kunstedt. — Louise Schröter geb. Butzmann (83 Jahre). — Pauline Schöne geb. Both. — Franz Nagel (3 Jahre).

H.F. Sportberichte

— **Hallescher Hockey.** Mit dem größten Programm wartet wie bereits berichtet, der Hallesche Hockeyklub auf, welcher sechs Mannschaften zu Treffen führt. Nelson (2.) hat Naumburg 05 (2.) um ½12 Uhr auf der Weißstitz zu Gaste. Der Damenhockeyklub und Damenstockballklub feiern einstweilen, ebenso wird Nelson (1.) an diesem Sonntag nicht mehr antreten. Der Sportverein 98 spielt mit A. f. C. Germania 2.5 in Halle an der Hüttenstraße.

Hauptschriftleiter Heinrich Bütcher.
Verantwortlich für Politik: Heinrich Bütcher; für politische Nachrichten Ernst Messerschmidt; den volkswirtschaftlichen Teil: Hermann Kühl; für Kommunalpolitik, lokale Nachrichten und Sport: Hans Heftlin; für die Rubriken Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung, sowie den übrigen redaktionellen Teil: Erich Geilheim. — Für den Anzeigenteil: Paul Kersten, sämtlich in Halle a. S. Otto Thiele, Buch- u. Kunstdruckerei, Verlag der Hallischen Zeitung, Halle a. S.

Möbel-Ausstellung
Halle a/S, Alter Markt 1 u. 2
Albert Martick Nachf.
Inhaber: Richard Ziemer.

Rolandkalender 1922 Wochenabreißkalender in zweifarbigem Druck und feinster Ausstattung mit einem Auszug aus dem Friedens- u. Waffenstillstandsvertrag Text von Admiral Lübbert ◆ Mehrfarbiges Titelbild von W. Kuckel u. Löwenstern Preis 19 Mk.
Die sorgfältige Auswahl der Erdenntage und Abhandlungen über Politik, Wirtschaft, Militär, Kunst, Literatur, Industrie usw. soll die politische Erziehung des Volkes fördern die geschichtlichen Kenntnisse auffrischen und den Leser gegen die kitzlichen Schlagworte und banalen Geschichtsverdrehungen wappnen.
Da auf Grund der bereits jetzt vorliegenden zahlreichen Vorausbestellungen anzunehmen ist, daß die gesamte Auflage sehr schnell vergriffen sein wird, empfiehlt sich sofortige Bestellung.
Erhältlich in allen Buchhandlungen oder vom Verlag Theodor Weicher, Leipzig, Inselstr. 10.
Kostenlos wird Bestellern auf Wunsch das neueste 40 Seiten starke, mit reichem Bilderschmuck (5 halbseit. Zeichn.) versehene Verlagsverzeichnis guter Bücher zugesandt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192112111-12/fragment/page=0004

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 49 — Halle/Saale ✦ Sonntag, den 11. Dezember — 1·9·2·1

Der Birnbaum auf dem Wallserfeld

Nach einer alten Sage

Von Carl Siegmar Schultze Baron von Galéra.

Auf blachem Feld reckt knorrig seine Aeste
Der Birnbaum, dürr und schwarz, in blaue Luft hinein,
Zankfrohe Raben sind die einz'gen Gäste
Des Toten, auf der sturmumbrausten Flur allein.
Dreimal, laut stöhnend unter blinkem Erze,
Sank schon der zähe Stamm ins welke Gras hinab,
Dreimal aufs neu erhob vom Todesschmerze
Der stolze Baum sich frei und kühn aus seinem Grab.
Und seiner Blätter heimlich leises Rauschen
Sang flüsternd von der edlen Freien letztem Sieg,
In seinem Schatten ließ er Fürsten lauschen
Und schenkte ihnen Kraft zur Freiheit und zum Krieg.
Doch als der großen Hoffnung Stunde nahte,
Da sanken Könige und Völker hin im Staub, —
Da zitterte der Tod von Blatt zu Blatte
Und raffte von den Aesten frostverwelktes Laub. —
Auf blachem Feld reckt knorrig seine Aeste
Der Birnbaum, dürr und schwarz, in blaue Luft hinein,
Zankfrohe Raben sind die einz'gen Gäste
Des Toten, auf der sturmumbrausten Flur allein. —
Doch leise hebt um mitternächt'ge Stunde
Geheimnisvolles Raunen durch der Zweige Tod
Und singt die große, unheilschwang're Kunde
Von neuem Krieg und bitterherber Kampfesnot:
„Einst wird aufs neu mein tot' Geäst ergrünen
In meiner Schönheit jugendfroher Lebenskraft,
Und Männer werden sich zu hoher Tat erkühnen,
Vom heil'gen Feuer edlen Strebens hingerafft.
Vom Strahlenglanz des Panzerkleid's umflossen
Wird aus der Asche stark das Heldenheer erstehn,
Das Blachfeld wird, zerstampft vom Feuerrossen,
Der Freiheitskämpfer eh'rne Reihen blisen seh'n.
Dann wird mit schen verstörtem Flügelschlage
Der Raben Schwarm zum Kaiser in den Berg entfleh'n,
Der wird, erwachend zu dem heil'gen Tage,
Den Streitern auf dem Feld zum Sieg entgegenziehn.
Den Schild der reinen, unbefleckten Ehre
Wird er am Baum erhöhn mit lautem Donnerwort,
Der Mannen Schwur zu todgetreuer Wehre
Wird stürmend durch die Lande brausen fort und fort!
Und wenn die Früchte reif in Feuer glühen,
Dann rauscht das Banner Michaels ins Sonnenlicht,
Dann werden tausend Schwerter Blitze sprühen,
Und ihr Geklirr ruft alle Völker ins Gericht!
Und sie, die frei und stark, furchtlos gestanden,
Wenn eitel Lüge sie und Feigheit scheel umstrickt,
Die nie im Staub sich hündisch kriechend wanden,
Die hohen Herzens stets zum Licht emporgeblickt,
Sie werden sieggewiß die Waffen schwingen
Und niederwuchten auf die finst're Lügenbrut,
Und in der Schwerter helles Siegesklingen
Stöhnt gurgelnd Röcheln derer, die erstickt im Blut.
Rot quillt der Strom und wallt in heißen Schwaden,
Und Todesnebel wehen hin durch Feld und Tal,
Die Kniee werden sich im Blute baden,
Die Erde wird erschüttert beben ob der Qual.
Doch nimmer rasten die im Panzerkleide,
Bis auch der letzte der Verräter hingestreckt,
Bis rein und frei, geläutert in dem blut'gen Streite,
Der Menschheit stolze Majestät empor sich reckt!
Dann bricht die Sonne strahlend durch die Wolke,
Und alle dunklen Nebel weichen müd' und scheu,
Dann huldigt der Kaiser seinem Volke:
Wir Deutsche steh'n zu Gott und unsern Vätern treu!
Das ist der Sieg der Edelsten und Besten,
Der, was den Deutschen hehr und heilig ist, erhält!"
Ich aber künd' ihn brausend in den Aesten
Und künd' ihn fort bis an den Untergang der Welt!"

Der Kronprinz im Exil

Ueber die vielumstrittene Persönlichkeit des deutschen Kronprinzen spricht im „Tagebuch" der konservative Schriftsteller Otto August Ehlers. Nachdem er die Insel Wieringen, die verlorene Ecke Hollands, in deren Kahlheit der Kronprinz verdammt wurde, mit all ihrer Pedanterie und Mürrischkeit geschildert hat, fährt er fort:

„Dem Kronprinzen wurde ein Teil des alten Pfarrhauses in der Ortschaft Osterland zur Wohnung angewiesen. Zwei Wohnzimmer mit flüchtigen Andeutungen von Bequemlichkeit im Erdgeschoß und ein dürftig eingerichteter Schlafraum im Oberstock sind seine persönlichen Gemächer. Zwei andere Zimmer für seinen ehemaligen Adjutanten Major a. D. Mildner v. Mülheim und seinen Kammerdiener nebst Frau, sowie eine kleine Küche, das ist alles. Eine Badeeinrichtung, geschweige denn ein Badezimmer gibt es in Wieringen nicht. Wenn der Kronprinz baden will, bedarf es allerlei Umständlichkeiten, die er den Mitbewohnern höchstens nur alle 14 Tage zumuten mag. An eine komfortable Einrichtung ist vorerst nicht zu denken, denn die Vermögensverhältnisse des Kronprinzen sind schlecht. Seine persönlichen Besitzungen Cäcilienhof bei Potsdam und Oels in Schlesien hat der deutsche Fiskus beschlagnahmt, nur das Recht vorläufiger Bewohnung ist seiner Familie belassen worden. Da die Kronprinzessin so gut wie eigentumslos ist, befindet sich der Kronprinz fast ganz in finanzieller Abhängigkeit von seinem Vater.

Das Leben im Pfarrhaus von Osterland schleicht farblos dahin, wenig beeinflußt von der Außenwelt. Sorgfältige Tätigkeit widmet er seinen „Erinnerungen". Aber den größten Teil des Tages verbringt er im Freien. Er kennt wohl jedermann auf Wieringen und verfolgt freundlich das geruhsame Leben und Treiben. Seine schlichte Teilnahme hat die anfängliche Antipathie in herzliche Zuneigung verwandelt. Die holländische Sprache beherrscht er. Oft sieht man ihn bei den Hafenarbeitern, häufiger ist er beim Dorfschmied zu finden, der ihn in der Schmiedekunst unterweist. Zum Dank dafür hat er dessen Familienangehörige mit viel Geschmack gezeichnet.

Die holländische Regierung ist so taktvoll, keine merkliche Bewachung über den Kronprinzen auszuüben und gestattet ihm volle Bewegungsfreiheit auf der Insel. Verlassen darf er sie nur mit Erlaubnis des Haag und in Begleitung des Bürgermeisters, der auch an der Totenfeier für die verstorbene Kaiserin in Doorn teilnahm. Mit Genehmigung der Regierung kommen manchmal alte Freunde des Kronprinzen nach Wieringen und bleiben zwei, längstens drei Tage. Der Kronprinz ist recht vorsichtig in der Wahl seiner Gäste und hütet sich ängstlich vor Ausfragern.

Mit naturgemäß größter Anteilnahme verfolgt er die Wandlungen in Deutschland. Er verurteilt die ihm umzeitgemäß erscheinende monarchistische Propaganda und mißt politische Ereignisse zunächst mit der Frage: Wird die Gesundung des deutschen Volkes dadurch gefördert oder nicht? Mit allen Fasern wünscht sich der 39jährige eine begrenzte Tätigkeit, einen bestimmten Beruf. Seine ungeminderte Vitalität leidet unter der auferlegten Untätigkeit und Unfreiheit.

Ebenso schwer trägt er an seiner Sehnsucht nach der Heimat und seiner Familie, wenngleich er äußerlich stets gelassen erscheint. Trotzdem stagniert er nicht in vorzeitige Apathie und ist nach wie vor weit entfernt von dem bedauernswerten Zustand des Weltweisentums. Sein Urteil ist maßvoller geworden und manchmal allzu objektiv, wenngleich die Grundzüge seines Charakters im allgemeinen unverändert geblieben sind. Wie früher zeigt er in Aeußerlichkeiten eine Nonchalance, die ihm häufig zu unrecht als Oberflächlichkeit und Mangel an Selbstzucht ausgelegt wurde. Sein „gesunder Menschenverstand" gibt schnelles Begreifen, sicheres Urteil, das Wesentliches erkennt, Eingenommensein für begründete Ansichten und rücksichtslose Aeußerungen. Byzantinismus, selbst in homöopathischen Dosen serviert, empfindet und verabscheut er. Illusionen und Utopien sind ihm gründlich fremd geworden, und er steht mit den sprichwörtlichen beiden Füßen in der Wirklichkeit. Gleich dem Kaiser, lenkt er die Unterhaltung gern auf Probleme des Weltkrieges, die er oft und großzügig durchdacht hat. Wenn es ihm an tieferen wissenschaftlichen Kenntnissen mangelt, enthält er sich des Urteils und verkraut sich willig reiferer Führung an. Reicher als sein Verstand erscheint sein Gemüt entwickelt. Seine Mutter verehrt er als Heilige, und mit ungekünstelter Zärtlichkeit spricht er von Frau und Kindern in Potsdam. Seine Bewegungen sind elastisch wie früher, sein Gesicht ist leicht gebräunt und fast faltenlos, nur die ergrauten Haare weisen auf früheres Alter und die Gewalt des Erlittenen."

Siebenbürgen

Aus meiner Studienreise nach Rumänien.

Von stud. jur. Alfred Dockhorn, Halle.

Siebenbürgen, Land des Segens,
Land der Fülle und der Kraft,
Mit dem Gürtel der Karpathen
Um das grüne Land der Saaten,
Land voll Gold und Rebensaft!

Nicht wenig erstaunt und doch gleichzeitig hocherfreut waren damals im Jahre 1916, als die rumänische Kriegserklärung gefallen war und es nunmehr auch für den deutschen Soldaten hieß, gegen die Rumänen ins Feld zu ziehen, unsere feldgrauen Krieger, dort weit, weit im Osten plötzlich auf deutsche Sprache und deutsche Kultur zu stoßen. Nur wenigen war sicherlich das „Siebenbürgener Land" bekannt, und die es kannten, ahnten nicht, daß es so kerndeutsch war und trotz der 800 bis 1000 Jahre, die es da draußen auf Vorposten gestanden, sich so sein deutsches Wesen bewahrt hatte und noch mit so herzlicher Liebe am Mutterlande hing. Das ist das Empfinden der Siebenbürgener Sachsen für uns Reichsdeutsche! Es ist das Völkchen, das vor nahezu 1000 Jahren aus den Niederungen des Rheins, aus Koblenz, Franken, Schwaben, zum Teil auch aus Lothringen auswanderte, um sich im Osten um den Gürtel der Karpathen im Banat, in der Dobrudscha und Bessarabien anzusiedeln. Verfolgt man seine Geschichte, betrachtet man seine Siedlungen mit den darin liegenden Burgkirchen, die mit den sie umgebenden zwei oder drei Ringmauern von ehemaligen erbittertsten und leidenschaftlichsten Angriffen und Kämpfen zeugen, so lernt man erkennen, wie das Volk für sein Deutschtum gekämpft und gelitten hat. Anerkennung und Respekt dem Volke, das über die Sturmeswogen hinweg uns die Treue hielt! Unsere Pflicht sollte es sein, diese Treue nicht mißzuverstehen; mehr denn je haben wir heute nötig, uns auf alles das, was sich in der Welt deutsch nennt, zu besinnen und etwaiges Unrecht durch Vergessen und Darüberhinweggehen wieder gutzumachen. Herstellung dieser lang vermißten Verbindung war der Zweck des Hermannstädter Hochschulkurses, eines Groß-Deutschentages, an dem sich Deutsche aus Reichsdeutschland, Oesterreich und Großrumänien, der Dobrudscha, Bessarabien und der Bukowina vereinigen sollten. Wer der Einladung zu diesem Hochschulkurs folgte, er wird Reise wie Aufenthalt nicht zu bereuen haben. Vertreter der Gelehrtenwelt der philosophischen, naturwissenschaftlichen und philologischen Wissenschaften aus Mittel- und Osteuropa vereinigten sich hier. Hörer aus ebendenselben Welten begrüßten sich, lernten sich kennen und saßen gemeinsam zu Füßen der Lehrer.

Ebenso wie dieser Verkehr und Gedankenaustausch bisher kaum in Berührung gekommener Nationen wurde auch die Reise ab Passau über Linz, Wien, Budapest die Donau abwärts zum Erlebnis. Wo ist ein Strom, der Gleiches bietet? Weltgeschichtliche Ereignisse ersten Ranges spielten sich im Donaugebiet ab. Den Grund und Boden dieser Geschehnisse, den man bisher nur aus Geschichtsbüchern und Beschreibungen kannte, hier sah man ihn — mit seinen Merkmalen und Monumenten in Wirklichkeit vor sich. Bis an die rumänische Grenze verfolgen wir die Spuren der Römer; die Trojantafel im Donaukatarktengebiet, die Brückenpfeiler bei Turn-Severin, wo Trajan mit seinen Legionen gegen Dacien gezogen, erinnern den Vorbeifahrenden an große Tage. Durchs Donautal ergossen sich die Scharen Attilas, die Goten; Hernler und Langobarden sah der Strom, Avaren und Magyaren folgten ihnen. In den Zeiten der Kreuzzüge zogen auf dem Strome fromme Streiter nach dem gelobten Lande; vierhundert Jahre später ward bei Wien der Entscheidungskampf zwischen Kreuz und Halbmond ausgefochten, und Prinz Eugen schlug bei Belgrad die Brücke, um die Janitscharen voll zurückzuschlagen. Bei Theben sieht man noch die letzten Reste des berühmten ungarischen Grenzschlosses Dévény, das Napoleon im Jahre 1809 fast bis auf den Grund sprengen ließ. Noch im Jahre 1683 konnte die Burg die Angriffe der Türken mit gutem Erfolg abwehren. — Der Anfang des 19. Jahrhunderts brachte in den Donauauen die großen Kämpfe des Korsen; bei Aspern wurde der bis dahin Unbezwingliche zum ersten Mal besiegt.

Die Donau ist wohl der interessanteste Strom Europas. Wie viele Völkerschaften und Nationen, wie verschiedene Sprachen, Sitten und Trachten treten einem auf diesen tagelangen Fahrten entgegen! Ein einzigartiges Erlebnis für den, der ausgezogen, um Land und Leute aus eigener Anschauung kennen zu lernen. — So verlief die Reise mehr auf der Donau als auf den rumänischen Bahnen, die zum großen Teil noch eingleisig sind und die der Kennende wegen der hohen Fahrpreise — sie sind ungefähr das Zwei- bis Dreifache der unsrigen — und des Schmutzes der Mitreisenden wenn möglich meidet.

Zum weiteren Studium des Siebenbürgener Landes und seiner Bewohner unternahmen es 15 reichsdeutsche Besucher des Hermannstädter Hochschulkurses, das Land von dem gastfreundlichen Hermannstadt ab über Elisabethstadt und Schäßburg bis Kronstadt zu durchwandern. Was man in den Städten und den dazwischen liegenden Gemeinden erlebte, war uns fast ein Märchen. Man riß sich förmlich um einen reichsdeutschen Bruder. Jeder wollte einen in Quartier haben oder dann doch wenigstens — wie in Hermannstadt — frei zu den Mahlzeiten verpflegen. Das Ganze kam uns schon mehr wie ein Leben im Schlaraffenland vor, denn die Verpflegung war ganz ausgezeichnet und unser Marsch glich gleichsam einem Triumphzuge. Ich erinnere mich, daß ein Bauer, der zugleich Ortsrichter war, aus Freude und Rührung über unseren zahlreichen Besuch in Tränen ausbrach. Eine andere Gemeinde — es war an einem Sonntag — ließ bei Bekanntwerden unseres Besuches sofort die Musiker vom Tanzboden holen, um uns mit Musik in den Ort zu geleiten. Gern erinnerte man sich bei all der Freude und dem Jubel über den Besuch aus Reichsdeutschland der Zeiten von 1916, wo das deutsche Militär in letzter, bangester Minute als Retter erschienen war, um den rumänischen Eindringlingen für die ganze Zeit des Krieges Halt zu gebieten und ihnen eine Schranke entgegenzusetzen, die nicht zu durchbrechen war, trotzdem die Rumänen in vielfacher Uebermacht waren. Noch heute trug die Bevölkerung den Dank über das tapfere Verhalten der deutschen Soldaten an uns ab, von denen so mancher sein Leben für die Befreiung des Landes hat lassen müssen — die Kriegergräber, die man teils vereinzelt an Waldwegen, Straßen und Bergeshängen, teils in gesäuberten Friedhöfen findet, zeugen noch davon. Denen, die da draußen einen der Ihrigen ruhen haben, sei aber gesagt: Auch dort sind sie nicht vergessen, vielleicht weniger als hier! Ihnen zum bleibenden Andenken hat man bereits Denkmäler errichtet; außerdem ist jedem Schulkind ein Kriegergrab zur behutsamen Pflege zugeteilt worden. Ein besseres Aussehen können unsere Gräber auch unter der Pflege von Mutterhänden nicht haben. Jedes Grab trägt eine Marmorplatte, die Auskunft über die Person des in kühler Erde Ruhenden gibt. — Zwar dieses sei erwähnt: bei Hannersdorf unweit Hermannstadt hatten Ende 1918 — zur Zeit des Umsturzes — rumänische Bubenhände versucht, auf dem Friedhof das Denkmal zu sprengen, an welchem wir zu Ehren der gefallenen reichsdeutschen Söhne einen Kranz niederlegten; doch ist das von höherer Seite Gewünschte nicht ganz in Erfüllung gegangen und der Schaden heute bereits ausgebessert.

So sehr man von sächsischer Seite auch für das Deutschtum wirkt und sich sträubt, dieses, sowie seine Marksteine auch nur an der Wurzel verlesen zu lassen, so hat man doch andererseits auch wieder unter der Romanisierung sehr schwer zu leiden, gerade weil man das Deutschtum an der Wurzel fassen will. An die bei dem Anschluß von Siebenbürgen an Rumänien zugestandenen Privilegien denkt heute kein Rumäne mehr. Man hat ja doch das Land so gut wie in der Hand: in allen Städten beherrscht ja der Offizier, wie der Soldat überhaupt, das Straßenbild. Auch dort gilt wie in unseren besetzten deutschen Gebieten der Grundsatz: Schweigen, schweigen und wieder schweigen, denn mit Mißtrauen beobachtet die rumänische Behörde auch das unscheinbarste

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192112111-12/fragment/page=0005

Unternehmen. Wenn auch Gewaltakte, Prügelstrafen usw. — wie zu Anfang der Besetzung — heute nicht mehr an der Tagesordnung sind, so hat man sich doch vor der Polizei und ihren geheimen Organen, sowie vor bösen Angebereien gewaltig zu hüten. Gar mancher Sachse hat den ausgesetzten Strafen und Uebeln, die nicht gelinder Natur sind, nur dadurch entgehen können, daß er den zuständigen Beamten — ganz gleich ob höherer oder niederer Art — entsprechende Besserungsgeder gab. — Sehr schwer trifft man das Deutschtum vor allem dann noch durch die s. Zt. schwebende „Kreisgrenzreform". Kein Bauer soll danach mehr als 15 Joch (Joch — ca. ¾ Hektar) als sein Eigentum behalten; alles Ueberige wird ihm enteignet und mit nicht mehr als zum Vorkriegspreis entschädigt. Das enteignete Land gedenkt der Staat später seinen Kriegsbeschädigten zuzuführen. Wenn der Bauer diesen Aderlaß schließlich auch übersteht, so ist aber doch die Existenz der Kirche sehr in Frage gestellt, wenn ihr aller Grund und Boden entzogen wird. Auch sie ist es, die ihre Einnahmen dazu verwendet, die bestehenden deutschen Schulen zu unterhalten, die deutsche Kultur trotz der sie umgebenden Unkultur hochzuhalten und deutscher Wesensart, Sittlichkeit und Frömmigkeit, die wahrlich höher stehen als bei uns, Rückgrat und Stütze zu sein. Wird aber diese gewaltige Stütze entzogen, so weiß man heute noch nicht, wohin der Kurs geht, da es dem siebenbürgischen Bauer wie Städter unmöglich ist, aus eigener Tasche seine Schulen zu unterhalten. Das ist die jetzt in Siebenbürgen brennendste Frage: „Wie erhalten wir unser Deutschtum?" Man faßte es auch als ein gutes Omen auf, daß reichsdeutsche Studenten aus dem fernen Westen kamen, um sich um die Verhältnisse ihres Landes zu kümmern. Man erhofft dort vom Mutterlande viel; man sieht in ihm noch die alte Kraft und Stärke, die keine Fesseln duldet. Es bedurfte wirklich vieler Hinweise, um den Bewohnern, die auf den Dörfern Zeitungen kaum in die Hände bekamen, klarzumachen, daß wir ebenso waffenlos seien wie sie, daß wir das Elsaß verloren hätten, daß der Rhein von den Franzosen besetzt und Ostpreußen vom Reiche abgeschnürt sei und daß wir in unserer Armut noch nicht einmal selbst über unser eigenes Oberschicksen bestimmen dürften. — Man konnte nur der Gerechtigkeit und Wahrheit die Ehre geben und den Wunsch aussprechen, daß gerade wegen der Haßpolitik der Gegner bald ein einig Band alles das, was sich in der Welt deutsch fühlt, umschließen möge! Das wäre aber nur möglich, wenn wir in Deutschland endlich anfingen, selbst wieder mehr nach Einigkeit zu streben und dann das Langversäumte nachholten, uns um unsere Bluts- und Stammesbrüder draußen in der Welt zu kümmern. Nicht kriegerisch, aber kulturell sollten wir uns dann erheben, damit das wahre Wort nicht zuschanden würde: „Am deutschen Wesen soll einst die Welt genesen!"

Die Tragödien Hebbels und Deutschlands Erneuerung

Aus dem Vorwort zur dritten Auflage meines Buches „Der Ideengehalt der Tragödien Hebbels".

Von E. A. Georgy.

„Es ist möglich, daß der Deutsche noch einmal von der Weltbühne verschwindet, denn er hat alle Eigenschaften, sich den Himmel zu erwerben, aber keine einzige, sich auf der Erde zu behaupten, und alle Nationen hassen ihn, wie die Bösen den Guten. Wenn es ihnen aber wirklich einmal gelingt, ihn zu verdrängen, wird ein Zustand entstehen, in dem sie ihn wieder mit den Nageln aus dem Grabe kratzen möchten.

(Hebbel, Tagebuch 1860. 4. Januar.)

Ich will mein Buch „Die Tragödien Hebbels nach ihrem Ideengehalt" erneuern, und ich denke und empfinde bei Tag und bei Nacht die unsagbar große Not des deutschen Vaterlandes und Volkes und die eherne Notwendigkeit seiner Erneuerung. Mit tiefem Schmerze nimmt der Volks- und Vaterlandsfreund heute Dinge und Verhältnisse wieder auf, welche daran erinnern, wie wir einst so glücklich waren. Die erste und zweite Auflage dieses Buches sah ein blühendes deutsches Reich, von dem Karl Lamprecht urteilte: Deutschland hatte nur einen Konkurrenten, die Vereinigten Staaten, Frankreich weit hinter sich gelassen, England mehr als ebenbürtig. Der machtvolle erfolgreiche Widerstand während vier Jahren gegen eine unberechenbar ungeheure Uebermacht heimlicher Aufgesessenheit und offener Feindschaft der Beweis für die Kraft des Deutschen Reiches und die Güte seiner Einrichtungen. Die Schwere und Menge der Mängel, Schwachen und Fehler sind oft genug bloßgelegt worden, am meisten in geradezu grausam unbarmherziger Schärfe von Deutschen gegen Deutsche. Wahr, klar und offenbar: Siegfried fiel durch Hagens Speerwurf. Zuletzt besaßt sich alle Schuld in einem alles ansteckenden und verwüstenden Unvermögen: schon längst, auch da, wo, wann und wie wir „glücklich" waren, hatten wir das große Thema des Lebens vergessen, nichts wurde mehr verinnert und vertieft, geistig und seelisch verwirkt. Dieses und das andere, alles, was sich begab, auf den Urgrund alles Seins abzuleiten und auf ihn zurückzugehen, den tiefen Sinn des Lebens zu verstehen, war das Vorrecht einiger weniger Auserwählter. Welche gar großen Anläße, zum Packen gewaltige, waren nur zu oft gegeben, mit Genoveva auszurufen: „Ein'ger Gott, bist du's?" Oder wie viele haben wohl die Schlag auf Schlag erfolgenden Siege der deutschen Soldaten und die folgenden mißlichen und schlimmen Wendungen mit Judith „gepackt wie Gottes Nähe", oder wen haben die unglücklichen Dazwischenschläge mit ihr „in heiliger Vernichtung zu Boden geworfen", um mit ihr den Feind als Held zu bestehen? Vielmehr verfielen wir alsbald zum fünften Male in unserer wendungsreichen Geschichte dem alten Erbfehler erbitterter Zwietracht und herber Aufgesessenheit und tanzten, wie so oft unter den besten deutschen Kaisern, statt in starker Einheitsfront dem Feind zu stehen, in immer wilderem Rauschtaumel die wahnsinnigen Extratouren auf den staubaufwirbelnden Tennen der inneren Politik, in alter Wikinger-, Cherusker- und Teutonenweise mordend, was sich lieben sollte. Wir gaben der aufhorchenden Menschheit und den immer wieder besiegten, nun aber aufjubelnden Feinden das Schauspiel der der Versuchung Unterlegenen, und die nur zu begründete Verablassung „unser tiefstes Gefühl der Höge zu zeihen" und die Begeisterung am Kriegsbeginn als nicht aus den Tiefen des Gemüts gekommen zu bezeichnen. Wir kehrten uns ab von den Großen der Vergangenheit, „die uns aus nichts zu etwas machten", und glaubten fremden Verführern. So zerbrachen wir durch unsere Schwachheit und eigenen Verrat in Schande und Schmach und krochen in Not und Tod und „sehen im Unglück, das uns trifft, nur eine Aufforderung, es uns durch Gezeitenheit zu verdienen".

Noch atmen starke Mannen unter uns, und jeder Atemzug ist Wiedergeburt und Erneuerung. Und Lichter leuchten in unser Leben Lust und Liebe zu Taten der Gestaltung: allen voran Goethe, Schiller, der Sänger von Leipzig", Kleist und Hebbel. Goethe! Von Iphigeniens, Fausts und aller anderer Worten und Gestaltungen abgesehen, die Leuchten sind auf unserem Wandelgange vom Nacht zum Licht, sei nur der eine einzige aufgerufen in unserer schweren Zeit der großen Not. Wilhelm Meister, dieser „Simplizissimus", „deutsche Michel", „Parzival", der „sich zur Klarheit und zur Tat durcharbeitet und zu einer Antizipation des Entwicklungsganges des deutschen Volkes selbst wird, weil Goethe in sich selbst den Genius des Deutschen darstellt." (Gleichen-Rußwurm.)

Indem ich mich in den Geist der dramatischen Dichtungen Hebbels versenke, nehme ich meinen Schmerz um die Not und meinen Mut zur Erneuerung des Vaterlandes und Volkes mit mir. Immer, wenn ich die stets treffsicheren Worte und Weisen der Handelnden vernehme, kommen mir mit sofortiger Schlagkraft und blitzartiger Plötzlichkeit Stücke und Züge der Zustände und Verhältnisse, der Stimmungen und Tatsachen dieses Landes und Volkes in den Sinn, oder aus dem Schmutz und Wust des tagtäglichen Begebens auf deutschen Gefilden leuchtet das reine Gold solcher Worte entgegen. Es ist kein ragender Gedanke in diesen Dramen gedacht worden, dessen elektrischer Funke nicht eine Regung in dem unseligen Dasein unseres Volkes beleuchtete. Sehe ich die ehernen Züge der in Erz gegossenen Gestalten dieser dichterischen Gebilde, so muß ich an ihnen messen, wie ich zwischendurch messe an Schülerschen, Goetheschen und Kleistschen Gestalten, messen, was sich dazu drängt und herausnimmt, in welcher Stellung auch immer und Ritual, unter dieser ewig drohenden Donnerwolke „die Geschicke dieses Landes zu leiten" und „in seine Angelegenheiten mit Rat und Tat dreinzureden". Und siehe, was nicht bereits in früheren besseren Zeiten oder auf den blutgetränkten Wlachfeldern gestempelt ward, fällt um! Streichhölzer zwischen einem Walde dorischer Säulen aus Synnit, Granit und Marmor. Die schlichteste dieser Gestalten, die stillverdrückte Tischlerstochter, nimmt diese Größen und Götzen dieser unseligen Tage in ihren Schatten restlos auf, und sie werden nimmer gesehen.

Mit ihren machtvollen Themen, mit den großen, starken, lebengebenden Gedanken, der uns aus jeder dieser Tragödien als seinem Leibe entgegenschlägt, dienen diese Dichtungen an der Wiedergeburt und Erneuerung des deutschen Volkes wie kaum eine andere geistige und seelische Macht. Derjenige, welcher die unsagbar große Not dieses wild zerfahrenen und arg zerschlagenen Volkes erkannt hat, ermißt sofort, was bei dieser furchtbaren Lage der Dinge Hebbels „Judith" mit dem großen lebengebenden Gedanken des Handelns, seine „Genoveva" mit der Idee des tieferen Erkennens oder der reinen Anschauung, seine „Maria Magdalena" als Tragödie der Maßlosigkeit, sein „Gyges und Mariamne" mit der Energie der Verinnerung, dessen „Gyges und sein Ring" mit derjenigen der Sitte, seine Nibelungen mit dem großen Thema durch Dienen zum Werden dem deutschen Volke zu geben hat an Lebenswerten bei seinem Wiederaufbau.

Das Schicksal aber, das gewaltige, das den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt, mit der Fülle der einzelnen Vorgänge der Handlungen dieser Dramen hält dem deutschen Volke auf dieser Weltmende das Spiegelbild seines eigenen Schicksals vor. Dabei begibt sich die Handlung in drei großen Meisterwerken selbst auf Weltwenden und stellt uns entweder die Auflösung alles Bestehenden oder den Aufgang einer neuen Zeit dar, und in fünf dieser Tragödien ist eine Staatsaktion, wenn auch nicht immer geradezu der Inhalt, so doch der immer und überall hereinschlagende Hintergrund. Doch das sind zunächst nur äußere Momente. Sie wiegen sofort schwer durch die vertiefte und verinnerte Behandlung des Gegenstandes durch den Dichter und seine Kunst-, Welt- und Lebensanschauung. Dementsprechend ist „Kunst Darstellung von Leben, innerem und äußerem". „Das Drama stellt den Lebensprozeß an sich und insbesondere das bedeutliche Verhältnis dar, worin das aus dem ursprünglichen Regus entlassene Individuum dem Ganzen, dessen Teil es trotz seiner unbegreiflichen Freiheit noch immer geblieben ist, gegenübersteht." Demgemäßen „knüpft" Hebbel in seinen Dramen, „die Individuen als nichtig überspringend, die Fragen unmittelbar an die Gottheit" und „stellt in seinen Tragödien „die Selbstkorrektur des Weltgeschehens dar". Alles Stücke, welche wir in dieser brangvoll fürchterlichen Enge unserer Lage wie das liebe Brot brauchen, und die reine Gegenständlichkeit in Empfinden, Denken und Tun, eine der Hauptteigenschaften Goethes, wird durch diese Kunst- und Lebensauffassung des Dichters verbürgt. Diese strenge Sachlichkeit, als höchste und letzte Spitze, diese ihren Gegenstand durchdringende Sympathie haben wir ganz verloren, und sie gerade brauchen wir bei unserer Erneuerung. Hebbel spendet sie.

Reichstag am 19. Juli 1917, Versailles, Elsaß, Spa, London, Posen, Preußen, Danzig — — — Oberschlesien: alle Helden der Feder und des Schwertes, alle Schaffer des Hirnes und der Hand stehen zürnend abgewandt, der große Denker von Königsberg hält in herber Strenge den Lotterbuben mit den verdorrten Pfoten, die diese negativen Daten verschuldet haben, seine Tafel vom kategorischen Imperativ vor den erschreckten Blick und Jupiter-Goethe donnert dazwischen in die erschütterten Gehirne: „Versuche deine Pflicht zu tun, und du weißt gleich, was an dir ist" und „Die Tat ist alles!" Versenken wir uns in die Geschichte dieses wunderbaren Volkes, das die Notwendigkeit des Weltgeschehens immer zu ihren ganz besonderen Zwecken aufgerufen hat, eine Sendung, welche aus den Werken seiner Großen widerhallt, versenken wir uns in die Werke dieser Großen, und der Glaube an die Wiedergeburt und Erneuerung, ja der einstigen Größe des deutschen Volkes, ist der Jungborn, aus dem die Kraft in unser Leben strömt, bei allem, woran wir rühren, was wir empfinden, denken, tun, zu tun, zu denken und zu empfinden das Vaterland. Zu dem, was dazu notwendig ist, leiten die großen schöpferischen Schaffer, die uns in ihren Werken bewähren, wie die ewige Natur schafft, „wie es gemacht wird", und unter ihnen die Schaffer der großen Dramen, die Aufzeiger der ehernen gesetzmäßigen Notwendigkeit des Weltgeschehens — zu der Tat der Gestalt. So führen uns die Gestalter der Selbstkorrektur des Weltgeschehens, Friedrich Hebbel, zu der Tat der Gestalt.

„Unvergeßliche Eindrücke"

Für 117 Franken.

Unter dem treffenden Titel „Reklamefahrten zur Hölle" veröffentlicht Karl Kraus in seiner in Wien erscheinenden Zeitschrift „Die Fackel" die Ankündigung, die in den „Basler Nachrichten" zu der gegenwärtig veranstalteten „Schlachtfeldrundfahrten im Auto", „Reklamefahrten zum ermäßigten Preis von 117 Francs", einladet. „Unvergeßliche Eindrücke!" „Als Herbstfahrt besonders zu empfehlen!" verheißt dieses Kulturdokument. Für den mäßigen Preis von 117 Schweizer Franken drückt es „jedem Schweizer" ein Ticket in die Hand, „durch das ohne jede weitere Auslage folgendes geboten wird":

Sie fahren im Schnellzug II. Klasse abends von Basel ab.

Sie werden am Bahnhof in Metz abgeholt und im Auto ins Hotel geführt.

Sie übernachten in einem erstklassigen Hotel, Bedienung und Trinkgeld inbegriffen.

Sie erhalten am Morgen ein reichliches Frühstück.

Sie fahren in einem bequemen Personenauto in Metz ab und durch das Schlachtfeldergebiet von 1870/71 (Gravelotte).

Sie besichtigen in Etain unter erklärender Führung das hochinteressante Blockhaus (Quartier des Kronprinzen und Sitz eines großen deutschen Hauptquartiers).

Sie fahren durch die zerstörten Dörfer ins Festungsgebiet von Vaux mit den riesigen Friedhöfen mit hunderttausenden von Gefallenen.

Sie besichtigen unter Führung die unterirdischen Kasematten des Forts Vaux.

Sie besuchen das Ossuaire (Beinhaus) von Thiaumont, wo die Ueberreste der nicht agnoszierten Gefallenen fortwährend eingeliefert und aufbewahrt werden.

Sie haben freien Eintritt ins Fort Douaumont.

Sie besuchen die Tranchée des Baïonettes oder des Ensevelis.

Sie fahren am Ravin de la Mort entlang, an den Carrières d'Haudromont und am Train Sauvage vorbei, am Fuße der Côte du Poivre nach Verdun.

Sie erhalten im besten Hotel von Verdun ein Mittagessen mit Wein und Kaffee, Trinkgeld inbegriffen.

Sie haben nach dem Essen Zeit zur Besichtigung des zerschossenen Verdun, der Ville-Martyre.

Sie fahren am Nachmittag zurück durch das schrecklich verwüstete Gebiet von Haudiaumont und gelangen wieder durch das Kampfgebiet von 1870/71 (Mars-la-Tour, Vionville usw.) nach Gravelotte und Metz.

Sie erhalten in Ihrem Hotel in Metz ein Diner mit Wein und Kaffee, Trinkgeld inbegriffen.

Sie werden nach dem Nachtessen im Auto zur Bahn gebracht.

Sie fahren im Nachtschnellzug II. Klasse zurück nach Basel.

Alles inbegriffen im Preise von 117 Franken bei reichlicher Verpflegung in erstklassigen Gasthäusern.

„Anerkennungs- und Dankschreiben von früheren Reiseteilnehmern", so heißt es am Schluß dieser Ankündigung, „liegen in großer Zahl in unserem Bureau aus." Man weiß in der Tat nicht, was man mehr bewundern soll: den unverwüstlichen Appetit jener Teilnehmer, die nach „reichlichem Frühstück" das Beinhaus besuchen, in welchem nicht agnoszierte Ueberreste „fortwährend eingeliefert werden", und die dann nach einem Mittagessen im besten Hotel „das schrecklich verwüstete Gebiet von Haudiaumont" als Nachtisch genießen, oder die gewerbliche Tüchtigkeit eines seltsamen Unternehmens, das Geschäftsreklame, politische Hochstapelei, die Verwüstungen des Krieges und kulinarische Genüsse in einer bisher unerreichten Weise zu vereinigen weiß.

— **Das Kunstbein des Prinzen von Homburg.** Der Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg, der durch die freilich sehr ungeschichtliche Umgestaltung seiner Persönlichkeit in Kleists Drama „Der Prinz von Homburg" unsterblich geworden ist, verlor bei der Belagerung von Kopenhagen, die er 1659 in schwedischen Diensten mitmachte, den rechten Unterschenkel, und hat so noch als Krüppel die brandenburgischen Reiter bei Fehrbellin zum Siege geführt. Das Kunstbein, das er trug, ist noch erhalten und stellt, wie Prof. Köliker in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" mitteilt, eins der ältesten erhaltenen Kunstbeine dar. Die geschichtlich hochinteressante Prothese wird in dem reußischen Schloß Burgk am der Saale aufbewahrt. Das Bein ist ein Holzbein mit Kniegauffch nach Art der Kniestelze; der Fuß, der aus Silber gewesen sein soll, ist nicht mehr vorhanden. Das Fußgelenk entspricht der von Autenrieth angegebenen Konstruktion. Das Unterschenkelstück läuft in seinem unteren Ende in zwei Halbkreisförmige, eines breiten Spalt zwischen sich lassende Gelenkrollen aus. Unterschenkel und Fußstück bilden ein Scharniergelenk, das durch einen Querbolzen zusammengehalten wird. Der vordere Ansatz gestattet eine Streckung von etwa 90 Grad, während die Beugung ausgiebiger möglich ist.

— **Die Freude am Buch.** Am Abend des Eröffnungstages der Stuttgarter Buchmesse sprach Martin Lang, der dazu als Dichter besonderes berufen ist, in feinen und überlegten Worten von der Freude am Buch und davon, wie man sich das Buch für die Stunden der Ruhe zum Freunde macht. Kein Tag sollte zur Rüste gehen, ehe nicht mit ihm kurze Zwiesprache gehalten worden wäre. Und wie man der echten Freunde nicht allzu viele braucht, so macht es auch nicht allein die Zahl der Bücher; nur sollte man sie so gründlich als möglich kennen zu lernen trachten, damit auch sie sich ihrem Freunde restlos zu offenbaren vermögen. Durch Einkleiden in ein geschmackvolles Gewand sollte sich der Bücherfreund seine Lieblinge noch angiehender machen. Das vielfach verpönte Anstreichen beliebter Buchstellen schätzt Lang; es erinnert den Leser und die Seinen immer wieder an das, was die Saiten des Herzens besonders zum Klingen, den Geist zum Schwingen gebracht und wo man sich mit dem Dichter eins gefühlt hat. Nicht zum Besitzer allein sollte das Buch sprechen; beim Vorlesen in der zum Kreise gescharten Familie muß es reden und vor ihr seinen gedankenreichen Inhalt ausbreiten. Die aufgewendete Sorgfalt gehört gleichfalls zur Freude am Buch. Beim Erwerb beschränke man sich auf die Bücher, die Trost, Beifal und Veredlung gewähren können. Wenn die Freude am Buch schließlich dahin führt, daß der Leser selbst Bücher schreibt, in die er ausgewählte Stücke seiner Lieblingsdichter oder die inhaltsreichsten Abschnitte aus Familien- und Freundesbriefen zu einer Anthologie bereint, die Enkeln und noch späteren Nachfahren eine liebe und gern zur Hand genommene Erinnerung sein wird, dann hat das Buch einen seiner vornehmsten Freundesdienste erfüllt.

— **Storck, Dr. Karl, Die Musik der Gegenwart.** 2. Auflage, geb. 75 M. J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Es war ein vortrefflicher Gedanke, den vorliegenden Band als Sonderausgabe des wertvollen Abschnitts „Musik der Gegenwart" aus der großen Musikgeschichte von Karl Storck herauszugeben. Gerade auf dem Gebiet der neuzeitlichen Musik bedarf sich Storck als treuer, zuverlässiger Führer erwiesen, der nicht blind den Schlagworten vertraute, sondern sich auf Grund einer umfassenden Bildung und gediegenen Kenntnis der Dinge ein wohlbefestigtes, von der Liebe zu deutschem Wesen und deutschem Volke zeugendes Urteil erwarb. Storck hatte außerdem die beneidenswerte Gabe, seine aus tiefem musikalischen Verständnis abgeleiteten Gedanken in einer so geistvollen Form auszusprechen, daß es ein Genuß ist, sein Buch zu lesen. Der musikalische Laie wird also daran seine Freude haben. Deshalb eignet sich das Buch als treffliches Geschenkwerk, und zwar um so mehr, als es sich durch eine vorzügliche Ausstattung auszeichnet. Bilder führender Musiker schmücken das Buch. Literaturnachweise und ein Namensverzeichnis vervollständigen die neue Auflage, die von dem Bearbeiter im Sinne Storcks bis auf die neueste Zeit fortgesetzt ist.

Ludwig Richter als Radierer. Ein völlig neues Arbeitsgebiet dieses Künstlers lernen wir kennen in dem soeben im Verlage von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) G.-B. in Berlin erschienenen, oben genannten Werke von W. Hoffmann, das 51 sehr schöne Kupfertiefdrucke, zumeist radierte Landschaften des Meisters wiedergibt und einen fesselnden Text enthält. Das Buch eignet sich besonders zu Geschenkzwecken. Brosch. kartoniert M. 25.—, geb. M. 35.—

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192112111-12/fragment/page=0006